

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 14./15. Oktober 2023 / Nr. 41

www.katholische-sonntagszeitung.de

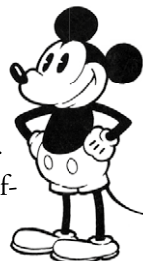
Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Bekannt und beliebt bei Jung und Alt



Er ist einer der bekanntesten deutschen Kinderbuchautoren – und auch bei Erwachsenen äußerst beliebt: Dieser Tage würde Otfried Preußler seinen 100. Geburtstag feiern. **Seite 18/19**

Wo Micky und Donald geboren wurden



Die Disney-Trickfilmstudios werden 100 Jahre alt. Ihren Anfang nahm Walt Disneys Arbeit in einer Garage. Bis zum ersten großen Auftritt von Micky Maus sollte es aber noch dauern. **Seite 26**

Papst: „Lobt Gott“ – und rettet die Erde!



Papst Franziskus setzt sich in seinem Apostolischen Schreiben „Laudate Deum – Lobt Gott“ mit der globalen Klimakrise auseinander – mit der ihm eigenen Energie. **Seite 2/3**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der völlig überraschende, feindliche Überfall, fürchterliche Terror-Attacken mitten im vermeintlichen Frieden: seit jeher der Alptraum der Menschheit. Wem käme angesichts der Lage in Israel (Seite 4 und 8) nicht der schreckliche Tag im September 2001 in den Sinn, als wie aus dem Nichts erst ein, dann ein zweites Flugzeug ins World Trade Center einschlug? Auch aus kirchlicher Sicht platzt das Blutbad im Nahen Osten in eine scheinbar friedliche Phase innerlicher Erneuerung, trotz der Anspannung durch den Ukraine-Krieg. Während Papst Franziskus mit mehr als 400 Abgesandten aus aller Welt um katholische Antworten auf die Zukunft ringt, muss er auf einmal die Bitte formulieren: „Stoppen Sie die Angriffe, legen Sie die Waffen nieder und begreifen Sie, dass Terrorismus und Krieg zu keiner Lösung führen.“ Eine dringende Mahnung, auch an die Politik. Während das Christentum zu Recht auf Hoffnung und Gebet setzt, orientiert sich Realpolitik angesichts zweier Kriegsberde im eigenen Interessensgebiet am besten auch an dem, was 75 Jahre den Frieden gesichert hat: die Bereitschaft und Fähigkeit, ihn notfalls kraftvoll zu verteidigen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Solidarität nach Angriff auf Israel

Mehr als 2000 Menschen haben in Berlin nach den entsetzlichen Überfällen der Hamas-Terroristen auf Israel an einer Solidaritätskundgebung vor dem Brandenburger Tor teilgenommen. Sie folgten dem Aufruf der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. In aller Welt ist die Angst vor Krieg und weiterem Terror groß. Papst Franziskus warnte vor einer Spirale der Gewalt. **Seite 4 und 8**



Foto: Imago/Olaf Schuelke

APOSTOLISCHES MAHNSCHREIBEN

Gotteslob und Klimakrise

Papst Franziskus ruft energisch zum Einsatz gegen die Erderwärmung auf

VATIKANSTADT (KNA) – Papst Franziskus sieht die Welt angesichts der Klimakrise an einem Wendepunkt. Einmal mehr fordert er die Menschheit nachdrücklich zum Handeln auf.

Papst Franziskus hat die Menschheit dazu aufgerufen, rasch und umfassend gegen die Erderwärmung vorzugehen. In einem „Apostolischen Mahnschreiben“ fordert der Papst von den Regierungen, von den Unternehmen und den einzelnen Menschen, rasch die notwendigen Schritte zu ergreifen, um eine Ausweitung der Klimakatastrophen zu verhindern. Das Schreiben „über die Klimakrise“ mit dem lateinischen Titel „Laudate Deum“ (Lobt Gott) wurde am Mittwoch voriger Woche veröffentlicht und ist an „alle Menschen guten Willens“ gerichtet.

Skeptikern an der Theorie der Erderwärmung hält der Papst in dem Text entgegen, der menschengemachte Ursprung des Klimawandels könne „nicht mehr bezweifelt werden“. Dabei richtet sich Franziskus auch an Kritiker in der eigenen Kirche: „Ich sehe mich gezwungen, diese Klarstellungen, die offenkun-

dig erscheinen mögen, aufgrund bestimmter abschätziger und wenig vernünftiger Meinungen vorzunehmen, die ich selbst innerhalb der katholischen Kirche vorfinde.“

Gegen sogenannte Klimaleugner in der Kirche und außerhalb argumentiert der Papst: „Wie sehr man auch versuchen mag, sie zu leugnen, zu verstecken, zu verhehlen oder zu relativieren, die Anzeichen des Klimawandels sind da und treten immer deutlicher hervor.“

Ursache und Deutung

Mit Blick auf mögliche Gegenargumente heißt es im Text: „Es stimmt, dass nicht jede einzelne Katastrophe automatisch auf den globalen Klimawandel zurückgeführt werden kann. Es ist jedoch nachweisbar, dass bestimmte von der Menschheit verursachte Veränderungen des Klimas die Wahrscheinlichkeit immer häufigerer und intensiverer Extremereignisse deutlich erhöhen.“

Zugleich wendet er sich gegen eine Deutung der Ereignisse als anstehenden Weltuntergang. „Bestimmte apokalyptische Diagnosen

erscheinen oft wenig vernünftig oder unzureichend begründet“, erklärt er, schränkt dann aber ein: „Dies sollte uns nicht dazu verleiten, zu ignorieren, dass die reale Möglichkeit besteht, dass wir einen kritischen Punkt erreichen.“

Hoffnung auf Wendepunkt

Ausführlich spricht der Papst in dem Dokument, das als „Fortsetzung“ seiner Umweltenzyklika „Laudato si“ von 2015 angekündigt war, von den Welt-Klimakonferenzen (COP). Auf die Klimakonferenz 2015 in Paris, bei der weltweit verbindliche Ziele zur Reduzierung der Erderwärmung vereinbart wurden, hatte die Enzyklika des Papstes seinerzeit einen gewissen Einfluss gehabt.

Der Papst bewertet die Konferenzen seit 1992 in dem Text unterschiedlich und lobt besonders die von Paris. Über das für diesen Spätherbst in Dubai geplante Treffen COP 28 schreibt Franziskus: „Wenn wir auf die Fähigkeit des Menschen vertrauen, über seine kleinen Interessen hinauszugehen und im Großen zu denken, können wir nur hoffen,

dass die COP 28 zu einer deutlichen Beschleunigung der Energiewende mit wirksamen Verpflichtungen führt, die einer dauerhaften Überwachung unterliegen. Diese Konferenz kann ein Wendepunkt sein.“

Der Papst argumentiert in dem rund zwölf Seiten langen Schreiben meist naturwissenschaftlich, politisch – und auch volkswirtschaftlich. So schreibt er: „Diese Situation hat nicht nur mit der Physik oder der Biologie zu tun, sondern auch mit der Wirtschaft und unserer Weise, sie zu verstehen. Die Logik des maximalen Profits zu den niedrigsten Kosten, verschleiert als Rationalität, als Fortschritt und durch illusorische Versprechen, macht jede aufrichtige Sorge um das gemeinsame Haus und jede Sorge um die Förderung der Ausgestoßenen der Gesellschaft unmöglich.“

Mensch ist Teil der Natur

Franziskus spricht sich dagegen aus, Mensch und Natur als getrennt voneinander zu betrachten. Der Mensch müsse „als Teil der Natur betrachtet werden. Das menschliche Leben, die Intelligenz und die Freiheit sind in die Natur eingebettet, die unseren Planeten bereichert, und sie sind Teil seiner inneren Kräfte und seines Gleichgewichts.“

Theologische oder moralische Ausführungen gibt es nur an wenigen Stellen. So heißt es im letzten Kapitel unter Rückgriff auf ein Zitat der Enzyklika „Laudato si“ von 2015: „Wir müssen anerkennen, dass das menschliche Leben ohne andere Lebewesen nicht verstanden und nicht aufrechterhalten werden kann. Es gilt, dass sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind und wir alle miteinander eine Art universale Familie bilden, eine sublime Gemeinschaft, die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt bewegt.“
Ludwig Ring-Eifel

Dokumentation

Lesen Sie das Apostolische Schreiben „Laudate Deum“ im Wortlaut auf www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de in der Rubrik „Dokumentation“.



▲ Der Papst fordert die Gläubigen und alle Menschen guten Willens zum Handeln gegen die Erderwärmung auf.

Foto: KNA

„LAUDATE DEUM“

Aufmerksamkeit in Deutschland

BERLIN (KNA) – Das neue päpstliche Mahnschreiben zum Klimaschutz stößt bei Kirchenvertretern in Deutschland auf große Zustimmung. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sprach von einem eindringlichen klimapolitischen Weckruf. Auch Hilfswerke würdigten das zwölfseitige Papier, in dem Papst Franziskus die Menschheit dazu aufruft, rasch und umfassend gegen die Erderwärmung vorzugehen, als wichtiges Signal.

In Deutschland sei auch für die Kirche noch Luft nach oben beim Klimaschutz, sagte Bätzing. Der Limburger Bischof hält sich derzeit für die Welsynode im Vatikan in Rom auf. Ähnlich äußerte sich Umweltbischof Rolf Lohmann. „Schon heute wird in den deutschen (Erz-) Diözesen viel getan, beispielsweise beim Gebäudemanagement, bei der Mobilität oder der nachhaltigen Beschaffung. Doch das ist nicht genug und wir müssen mehr tun“, erklärte der Münsteraner Weihbischof.

Der Hilfsheimer Bischof Heiner Wilmer, der auch die Deutsche Kommission Justitia et Pax leitet, sprach von einem drängenden Ton in Franziskus' Schreiben. Anders als in seiner Umweltenzyklika „Laudato si“ von 2015 richte der Papst das Augenmerk nun entschlossen auf die „Klimakrise“, nicht den Klimawandel. „Papst Franziskus will aufrütteln“, sagte der Sozialbischof. „Er schreibt differenziert, lässt aber an keiner Stelle zu, dass die Differenzierungen den schonungslosen Blick auf die Wirklichkeit entspannen. Er wagt eine zugespitzte Zeitdiagnose, die auf Entscheidung drängt.“

„Eher schwammig“

Etwas zurückhaltender äußerte sich der Münchner Wirtschaftsethiker Johannes Wallacher. Zwar benenne Franziskus die Schwächen der internationalen Politik beim Klimaschutz und argumentiere deutlich gegen Leugner des Klimawandels, auch innerhalb der Kirche. Seine Vorschläge fielen aber „eher schwammig“ aus, sagte der Präsident der Münchner Hochschule für Philosophie.

Wallacher bemängelte, dass das Schreiben keinen Orientierungsrahmen dafür biete, wie die Antworten auf die Klimakrise beschaffen sein sollten. Diese müssten mindestens drei Kriterien erfüllen: Sie müssten wirksam sein, ein gutes Verhältnis von Aufwand und Ertrag vorweisen, und sie müssten gerecht sein.



▲ Papst Franziskus wirkt im Kampf gegen den menschengemachten Klimawandel entschlossener denn je.

Foto: KNA

„Ein bedeutendes Statement“

Hilfswerke würdigen das Schreiben als wichtigen und wirksamen Appell

AACHEN/ESSEN – Die kirchlichen Werke Misereor und Adveniat bewerten das Schreiben als einen wichtigen Appell an die deutsche und die internationale Politik zum richtigen Zeitpunkt.

Noch dringlicher als in seiner bahnbrechenden Enzyklika „Laudato si“ vor acht Jahren fordert Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Laudate Deum“ ein Umsteuern in der internationalen Klimapolitik. Dabei setzt er auf einen neuen Multilateralismus, der am Weltgemeinwohl ausgerichtet ist. „Papst Franziskus setzt mit seinem Apostolischen Schreiben wachsenden populistischen Stimmen und Leugnern des menschengemachten Klimawandels ein bedeutendes Statement entgegen. Die klima- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen sind bei weitem nicht ausreichend, um der Erderhitzung durchgreifende Veränderungen entgegenzusetzen“, sagten die Hauptgeschäftsführer Pater Martin Maier (Adveniat) und Pirmin Spiegel (Misereor).

In seinem Apostolischen Lehrschreiben macht Papst Franziskus noch einmal auf die weltweite klimatische Krise aufmerksam. Leider sei die politisch-praktische Umset-

zung seit seinen Enzykliken „Laudato si“ (2015) und „Fratelli tutti“ (2020) kaum vorangekommen. Der „alte Multilateralismus“ und die „alte Diplomatie“ seien unfähig gewesen, in und nach der komplexen Covid-19-Krise Strategien der Koordination und Umsetzung der Menschenrechte zu finden, die einst als Dämme zum Schutz der Armen und Ausgebeuteten erstritten wurden. Die „Logik des größten Gewinns durch den kleinsten Aufwand, im Gewand der Rationalität, des Fortschritts und illusorischer Versprechen falscher Propheten“ bedrohe aufs Neue die gesamte Menschheit, erklärt der Papst.

Umdenken gefordert

Zentral erneuert Franziskus seine Kritik am technokratischen Paradigma und an einem Wirtschaftsmodell, das auf einem ungebremsen Wachstum aufbaue. Er spricht sich für einen neuen „Multilateralismus von unten“ aus, der von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Gruppierungen und nicht von mächtigen Eliten bestimmt ist. Franziskus stellt an die Machthaber der Welt die Frage: „Wozu wollt ihr heute eine Macht aufrechterhalten, die in der Erinnerung fortlebt

wegen ihrer Unfähigkeit einzugreifen, wann immer es dringend und notwendig war?“ Dabei drängt der Papst auf ein schnelles Handeln, da die Kosten der vorauszu sehenden Schäden um ein Vielfaches höher seien als die Kosten eines entschiedenen Handelns jetzt.

Auch wenn Franziskus eine eher kritische Bilanz zu den bisherigen Weltklimagipfeln zieht, setzt er trotzdem Hoffnung in die COP 28 in Dubai. Die effektivsten Lösungen würden sich nicht nur aus den individuellen Anstrengungen ergeben, sondern aus den umfassenden Entscheidungen der nationalen und internationalen Politik, hofft der Papst.

Im letzten Kapitel seines Schreibens wendet sich Franziskus an die Christen. Sie fänden in der Heiligen Schrift Imperative und Inspirationen, sich für das Leben aller Menschen und der Welt als Schöpfung Gottes, besonders aber für sozial Benachteiligte, gemeinschaftlich und individuell einzusetzen. Die Hoffnung auf den Neuen Himmel und die Neue Erde würden nicht erst für morgen gelten. „Wir hoffen, dass das Schreiben des Papstes auch innerhalb der Kirche ein erneuter Weckruf für weiteres institutionelles und persönliches Engagement beim Klimaschutz ist“, erklärten Spiegel und Maier. *red*

Kurz und wichtig



„Echter Warnschuss“

Der Würzburger Bischof Franz Jung (Foto: KNA) hat den Ausgang der Landtagswahlen in Bayern und Hessen als „einen echten Warnschuss für die Politik“ bewertet. „Die Ampelregierung in Berlin ist im Grunde abgestraft worden“, sagte Jung am Montag in Würzburg. Landespolitische Themen hätten nicht im Vordergrund gestanden. Jung sagte, wichtig sei jetzt, „auf die Sachebene zurückzukehren, sich den Fragen der Menschen zu stellen und dann zu zeigen, dass es möglich ist, eine echte Alternative für unser Land zu bieten“. Dazu müssten die bekannten Probleme Klima, Migration, Wirtschaftswachstum und Energiesicherheit tatsächlich angegangen werden.

Pius X. aufgebahrt

Die sterblichen Überreste von Papst Pius X. (1903 bis 1914) waren am vorigen Wochenende in einem Glassarg in der Kathedrale von Treviso in seiner Heimatregion Venetien zu sehen. Normalerweise befinden sie sich im Petersdom in Rom. Anlass: der 120. Jahrestag der Wahl von Giuseppe Sarto zum Papst. Nach Treviso ist der Leichnam bis zum 15. Oktober in der Kirche von Cendrole nahe dem päpstlichen Geburtsort Riese zu sehen. Danach kehrt er zurück in den Vatikan.

Preis für den SkF

Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) hat den Oswald-von-Nell-Breuning-Preis 2023 der Stadt Trier erhalten. Die mit 10 000 Euro verbundene Auszeichnung teilen sich der Bundesverband und der SkF Trier. Der SkF berät und unterstützt seit mehr als 120 Jahren Frauen und Kinder in schwierigen Lebenslagen und setzt sich auch politisch für deren Interessen ein. Beispielsweise unterstützt er Arme und Alleinerziehende, unterhält Frauenhäuser und Mutter-Kind-Einrichtungen. Für den Verband arbeiten 6500 hauptberufliche und 9000 ehrenamtliche Mitarbeiter in bundesweit rund 130 Vereinen.

Neuer Präsident

Die vatikanische Güter- und Vermögensverwaltung Apsa hat einen neuen Präsidenten. Der Salesianer Giordano Piccinotti (48) folgt auf Bischof Nunzio Galantino (75). Die Apsa ist zentral für die Verwaltung der Immobilien und sonstigen Vermögenswerte sowie für das Anlagemanagement der gesamten Kurie zuständig. Der Heilige Stuhl verwaltet rund 4000 Immobilien in Italien.

Erdbebenhilfe

Nach dem verheerenden Erdbeben in Afghanistan mit über 2500 Toten will Caritas International schnell Nothilfen für die Überlebenden organisieren. „Wir hoffen, einige Hundert vom Erdbeben Betroffene in zerstörten Dörfern in der Region Herat unterstützen zu können“, sagte ein Sprecher. Die Erdstöße am vorigen Samstag hatten eine Stärke von bis zu 6,3. Damit handelt es sich um das schwerste Beben in Afghanistan seit 1998. Die besonders betroffene Provinz Herat liegt nahe der Grenze zum Iran. Allein in der gleichnamigen Provinz-Hauptstadt leben etwa 1,9 Millionen Menschen.

FRIEDENSAPPELLE

„Krieg ist eine Niederlage“

Papst und Bischöfe bestürzt über Terrorangriffe auf Israel

ROM/BERLIN (KNA) – Papst Franziskus hat die Gewalteskalation im Nahen Osten verurteilt. „Die bewaffneten Angriffe müssen bitte aufhören“, sagte der Papst am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Krieg und Terrorismus schafften keine Lösungen, sondern nur Tod und Leid von unschuldigen Menschen.

„Der Krieg ist eine Niederlage, jeder Krieg ist eine Niederlage“, sagte Papst Franziskus. Er beobachte die Lage in Israel und Palästina mit Sorge und Schmerz, sagte der Papst weiter und rief zum Gebet für den Frieden auf.

Auch die deutschen Bischöfe reagierten bestürzt auf die Terrorangriffe. Sie sprachen den Opfern ihr Mitgefühl aus und versicherten Israel ihre Solidarität. „Wir verurteilen den barbarischen Angriff der Terrororganisation Hamas auf Israel“, sagte der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst am Montag.

Fürst äußerte zudem die Sorge, dass der Krieg auch in Deutschland negative Auswirkungen haben könnte: „Dieser Krieg darf nicht für neuen Antisemitismus instrumentalisiert werden. Pro-Hamas-Freudenfeiern wie in Berlin-Neukölln sind auf unseren Straßen inakzeptabel.“

Der Fuldaer Bischof Michael Gerber, der auch Vize-Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz ist, sagte, die terroristischen Angriffe seien durch nichts zu rechtfertigen. „Unsere Solidarität gilt den Opfern und allen Helfern.“

Feiern für Pizzaballa werden ausgesetzt

JERUSALEM (KNA) – Mit mehreren Feiern in allen Bistumsteilen wollte die katholische Kirche im Heiligen Land die Kardinalserhebung von Patriarch Pierbattista Pizzaballa begehen. Jetzt wurden alle geplanten Zeremonien, darunter der feierliche Einzug in die Grabeskirche in Jerusalem, bis auf weiteres ausgesetzt. Dies teilte das Lateinische Patriarchat in Jerusalem am Sonntag mit. Pizzaballa hatte zuvor angesichts der besorgniserregenden Lage vor mehr Hass, Spaltung und Extremismus gewarnt. „Die vom Gazastreifen ausgehende Operation und die Reaktion der israelischen Armee versetzen uns in die schlimmsten Zeiten unserer jüngsten Geschichte zurück“, sagte der Patriarch. Er forderte eine dauerhafte und umfassende Lösung für den palästinensisch-israelischen Konflikt.

Das Zentralkomitee deutscher Katholiken (ZdK) rief zur Hilfe auch für die palästinensische Bevölkerung im Gazastreifen auf. „Die zwei Millionen Menschen, die hier unter schwierigsten Bedingungen leben, brauchen eine Perspektive der Hoffnung“, erklärte die ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp. „Dazu gehören freie Wahlen, um sich vom Joch der Hamas zu befreien, und eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lebensrealität.“

Eine Ausweitung der Gewalt müsse nun unbedingt verhindert werden, betonte Stetter-Karp. „Sie trifft unschuldige Menschen auf allen Seiten.“ Sie hoffe auch auf eine Friedensmission von Papst Franziskus: „Einen Brückenbauer braucht es gerade jetzt, mitten im Krieg, mitten in diesem brutalen Konflikt.“



▲ Wie hier in Mannheim organisierten viele jüdische Gemeinden in Deutschland Mahnwachen für die Opfer der Anschläge.

Pilgerbüro sagt Reisen ab

MÜNCHEN (KNA) – Das Bayerische Pilgerbüro hat angesichts der aktuellen Lage alle geplanten Reisen ins Heilige Land vorerst bis 10. November abgesagt. Auch jene Gruppen, die am vergangenen Wochenende gen Israel fliegen sollten, seien nicht aufgebrochen, sagte Giovanni Pizzolante vom Pilgerbüro. Seit 5. Oktober befinde sich noch eine kleinere Gruppe aus dem Niederrheinischen auf einer individuellen Pilgerfahrt im Heiligen Land. Diese sei an einem sicheren Ort, werde aber von ihrer Tour frühzeitig zurückkehren. Man beobachte mit großer Sorge die eskalierenden militärischen Auseinandersetzungen, heißt es auf der Internetseite des Pilgerbüros. Schritt für Schritt werde darüber entschieden, ob weitere Reiseabsagen nötig würden.

Verbleib weiter unklar

Gestohlenes Papst-Kreuz: Tatverdächtiger festgenommen

TRAUNSTEIN (KNA) – Fahndungserfolg im Falle des aus der Traunsteiner Pfarrkirche Sankt Oswald gestohlenen Brustkreuzes von Papst Benedikt XVI. (1927 bis 2022): Es wurde ein Tatverdächtiger festgenommen.

Laut Staatsanwaltschaft Traunstein und Bayerischem Landeskriminalamt handelt es sich um einen 53-jährigen Tschechen. Er sitzt nun

in Traunstein in Untersuchungshaft. Zum Verbleib des Kreuzes schweigt er bislang.

In Sankt Oswald war am 19. Juni eine Ausstellungsvitrine aufgebrochen und das päpstliche Pektorale daraus entwendet worden. Das Kreuz hatte der an Silvester 2022 verstorbene emeritierte Papst seiner früheren Heimatpfarre vermacht. Für die Gemeinde ist der Wert des sakralen Gegenstands nicht bezifferbar.

50-JAHR-JUBILÄUM

„Die Stiftung ist die Zukunft“

Maximilian-Kolbe-Werk will so lange wie möglich NS-Überlebenden helfen

FREIBURG (KNA) – Die Hilfsorganisation Maximilian-Kolbe-Werk begeht am 19. Oktober das 50-jährige Bestehen. Mittelfristig wird der Auftrag für NS-Überlebende aber enden. Eine Stiftung steht bereit, um die Versöhnungsarbeit auf neuen Feldern fortzuführen.

„Mein Leben war ein Kampf, um zu überleben“, sagt Mietek Grochowski. Als Kind überstand der heute 84-Jährige das NS-Arbeitslager im polnischen Potulitz. Er berichtet bis heute Schülern und jungen Erwachsenen von den Grauen und Verbrechen der Nationalsozialisten, zuletzt im Kloster Jakobsberg bei Bingen. „Fragt uns, wir sind die Letzten ...“, ist die Vortragsreihe überschrieben. Organisiert wird sie vom Maximilian-Kolbe-Werk.

Katholiken gründeten die Hilfsorganisation vor genau 50 Jahren. Zunächst als Projekt der deutsch-polnischen Versöhnung, später auch für Überlebende in der Ukraine und weiteren osteuropäischen Staaten. Daran erinnert im Herbst ein Festakt in Berlin. Die Post veröffentlicht als Würdigung eine Sonderbriefmarke.

Versöhnungsarbeit

Gleichzeitig steht die Organisation vor Richtungsentscheidungen. Denn schon bald werden die letzten Zeitzeugen sterben. Noch unterstützt die Hilfsorganisation jährlich rund 5000 hochbetagte NS-Überlebende. Aber wann und wie sollen die finanziellen Hilfen enden? Wie können Projekte der Erinnerungsarbeit weitergehen? Und lassen sich die Erfahrungen auf andere Felder der Versöhnungsarbeit übertragen?

„Unsere wichtigste Aufgabe ist es, den Überlebenden des NS-Terrors so lange zu helfen, wie sie am Leben sind. Diese Zusage werden wir einhalten“, sagt der Präsident des Kolbe-Werks, der langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete Peter Weiß. „Von daher ist es völlig unangebracht, darüber zu spekulieren, dass wir kurz vor einer Auflösung stehen.“

Zuletzt hatten entsprechende Medienberichte für Unruhe gesorgt. Spender riefen alarmiert in der Freiburger Geschäftsstelle an und fragten, ob ihre Zuwendungen noch gebraucht würden. Geschäfts-



▲ Zur Erinnerungsarbeit des Maximilian-Kolbe-Werks gehört die Organisation internationaler Begegnungen in KZ-Gedenkstätten. Auf dem Foto betrachtet eine Journalistin bei einem solchen Treffen in Auschwitz Fotografien von KZ-Häftlingen. Foto: KNA

führer Christoph Kulessa wirbt um Vertrauen und erläutert, dass wegen des Ukraine-Kriegs die Hilfen sogar ausgeweitet wurden. 2022 wandte die Organisation für Hilfen und Bildungsprojekte 1,58 Millionen Euro auf; 2021 waren es 1,47 Millionen Euro – vor allem finanziert aus Spenden. Gleichzeitig laufen seit

längerem die Planungen für die Zukunft nach einem Ende der Überlebenden-Hilfen. Schon 2007 gründete die Mitgliederversammlung des Kolbe-Werks die Kolbe-Stiftung. Grundstock waren rund 1,4 Millionen Euro Kirchenmittel aus einem Zwangsarbeiter-Hilfsfonds, der nicht vollständig aufgebraucht war.

Zuschüsse kamen auch von der Polnischen Bischofskonferenz.

Statt die Gelder direkt an das Werk zu geben, was damals einige im Kolbe-Werk befürworteten, entschied sich die Versammlung – vor allem auch auf Vorschlag der Bischofskonferenz als Geldgeber – für einen neuen rechtlichen Rahmen als Stiftung. So sollte klar werden, dass die Stiftung bereitsteht, das Erbe der Versöhnungsarbeit in anderer Weise und auf anderen Feldern fortzuführen.

Vor allem der damalige Kolbe-Werk-Geschäftsführer Wolfgang Gerstner konnte diesen Plänen nichts abgewinnen, obwohl er zunächst in Personalunion auch Stiftungsgeschäftsführer war. Er fürchtete, die Stiftung wolle das Werk abwickeln. Nach langen Querelen erhielt Gerstner 2017 einen Aufhebungsvertrag.

Der Konflikt ist nun faktisch überwunden. Die Weichen sind gestellt. Weiß steht an der Spitze von Werk und Stiftung, der Pax-Christi-Bundesvorsitzende Gerold König sitzt in beiden Vorständen.

Nach jetzigem Planungsstand wollen Stiftung und Werk ab 2026 eine gemeinsame neue Geschäftsstelle in Berlin aufbauen. Dann soll auch Kolbe-Werk-Geschäftsführer Kulessa in den Ruhestand gehen. Und von Stiftungsseite heißt es: „Die Perspektive ist eindeutig. Die Stiftung ist die Zukunft.“

Volker Hasenauer

Info

Das Werk und sein Namensgeber

Die katholische Hilfsorganisation Maximilian-Kolbe-Werk setzt sich für Überlebende der NS-Konzentrationslager und Ghettos in den Staaten Ost- und Mitteleuropas ein. Neben finanzieller Hilfe organisiert das 1973 gegründete Hilfswerk Erholungs- und Kuraufenthalte in Deutschland und in den Herkunftsländern der Überlebenden.

Ein wichtiger Arbeitsbereich ist die Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit. So gibt es regelmäßig Treffen zwischen Jugendlichen und Zeitzeugen, Begegnungen von deutschen und osteuropäischen Jugendlichen oder Seminare zur Erinnerungsarbeit an die NS-Zeit.

Gegründet wurde das Kolbe-Werk von Katholiken, unter anderen vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken

(ZdK), die sich nach dem Zweiten Weltkrieg für die deutsch-polnische Aussöhnung einsetzten. Es finanziert sich vor allem über Spenden.

Namensgeber ist der von den Nationalsozialisten 1941 im Konzentrationslager Auschwitz ermordete Franziskanerpater Maximilian Kolbe. Geboren wurde er am 7. Januar 1894 in der Nähe von Lodz. Er wuchs in einer katholischen Familie auf. Die Eltern schicken Rajmund – Maximilian war sein Ordensname – mit einem Bruder in ein Franziskanerinternat im heute ukrainischen Lwiw (Lemberg). Die Franziskaner entsandten den begabten Schülerföhrer Philosophie- und Theologiestudium nach Rom, das er mit doppelter Promotion abschloss. 1918 wurde Kolbe Priester.

Am 14. Februar 1941 wurde der Pater von der Gestapo festgenommen und ins KZ Auschwitz gebracht. Hauptgrund war, dass er im Missionszentrum Niepokalanów 2300 Juden Zuflucht gewährt hatte. In Haft bot er sich dem SS-Föhrer Karl Fritsch als Austausch für einen jungen Familienvater an, als die Nazis zur Vergeltung für die Flucht eines Häftlings zehn Männer zum Hungertod in die Todeszelle sperrten. „Ich möchte für einen der Häftlinge in den Tod gehen. Ich bin katholischer Priester und habe keine Familie“, soll er dem KZ-Befehlshaber gesagt haben. Der akzeptierte den Austausch. Weil Kolbe die Qualen im Hungerbunker tagelang überlebte, wurde er schließlich durch eine Giftinjektion ermordet. KNA/red



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

Für die Weltsynode

Beten wir für die Kirche, dass sie auf allen Ebenen einen Lebensstil führe, der von Hören und Dialog geprägt ist, und sich vom Heiligen Geist bis an die Peripherien der Welt führen lässt.



BESUCH IN MARSEILLE

Hohe Rechnungen nach Papstmesse

MARSEILLE (KNA) – Katerstimung herrscht nach dem umjubelten Besuch von Papst Franziskus in der Hafenmetropole Marseille am 22. und 23. September. Wegen unbezahlter Rechnungen in Höhe von rund einer halben Million Euro hat das Erzbistum Marseille einen Spendenaufruf gestartet: „Ohne eure Gabe können wir die Rechnung für das Mittelmeertreffen und insbesondere für die Papstmesse im Stade Vélodrome nicht schultern.“

Am 23. September waren mehr als 50 000 Menschen in das Fußballstadion von Marseille gekommen, um Papst Franziskus zu sehen. Das Stadion gehört der Stadt.

Nach Angaben des Nachrichtendienstes SIR der Italienischen Bischofskonferenz belief sich die Gesamtrechnung für die Veranstaltungen mit dem Papst auf 2,3 Millionen Euro, verteilt auf knapp zwei Tage. Davon hätten 1,2 Millionen Euro Sponsoren übernommen, 600 000 Euro hätten Teilnehmer beigetragen. Der Rest müsse nun über Spenden und den Verkauf von Souvenirs eingenommen werden.

An päpstlichen Gleisen

Ein versteckter Zugang führt über die Jasmin-Promenade zum Vatikan

ROM (KNA) – Massen an Touristen schlängeln sich täglich durch Rom. Ruhige Plätze fernab des Rummels sind rar. Aber sie existieren sogar im Zentrum. Direkt am Vatikan gibt es eine nahezu unbekannte Promenade mit besonderer Geschichte.

Pfeifend bindet ein Arbeiter Absperrgitter aneinander. Taxifahrer fluchen. Straßen sind plötzlich nur noch in eine Richtung befahrbar. Rom verwandelt sich derzeit in eine riesige Baustelle. Die Stadt hat sich einiges vorgenommen für das Heilige Jahr 2025. Einheimische schütteln darüber den Kopf. Sie bezweifeln eine rechtzeitige Fertigstellung der Projekte.

Die Abläufe erinnern an die des letzten ordentlichen Jubiläums im Jahr 2000. Ein besonderes Projekt wurde damals aber fertig: Die Jasmin-Promenade am Vatikan. Benannt ist sie nach den zahlreichen Jasminsträuchern am Wegesrand,

die hier im Frühsommer ihren Duft verströmen. Zudem führt der Weg über das frühere Jasmental. Massentourismus und große Reisegruppen sind hier nicht zu befürchten.

Das hat auch mit seinem Zugang zu tun. Ein bisschen wie bei Harry Potter liegt der nämlich versteckt an einem Zuggleis im Bahnhof San Pietro nahe dem Petersdom. Erst kurz vor dem Eingang, der sich am Ende von Gleis 1 auf der rechten Seite befindet, steht ein verwittertes Hinweisschild mit der Aufschrift „Passaggiata del Gelsomino“.

Eigene Zugsanbindung

Früher konnten sich hier nur Päpste und ihr Gefolge bewegen – in Zugwaggons. Auf dem heutigen Spazierweg verlief eines von zwei Gleisen aus und in den Vatikan. Sie werden hauptsächlich für den Güterverkehr genutzt. Nur gelegentlich machte ein Papst persönlich vom Zuganschluss Gebrauch. Seit 2015 können Touristen an ausgewählten Terminen vom Vatikanbahnhof Richtung Castel Gandolfo fahren.

Man entschied sich für die Umwandlung eines Gleises in die heutige Jasmin-Promenade. Sie verläuft auf einem Viadukt über der Via Aurelia. Zwischen Pinienbäumen erhebt sich der Turm der Palazzina

Leone XIII. in den Vatikanischen Gärten. Daneben zeigt sich der Petersdom mit seiner mächtigen Kuppel aus einer anderen Perspektive.

Hinter gelben Gitterstäben und zwischen Jasminsträuchern führt der aktive vatikanische Bahnanschluss zu einem großen verschlossenen Eisentor. Hier enden die Republik Italien und die Promenade. Durch ein weiteres Tor geht es eine kleine Straße hinab Richtung Via Aurelia. Der Weg führt vorbei an den Vatikanmauern hinter denen sich das Gästehaus Santa Marta befindet. Dort wohnt Papst Franziskus. Üblicherweise verlässt er den Vatikan über ein Tor in dieser Straße.

Die Via della Stazione Vaticana soll im Zuge des kommenden Heiligen Jahres umgestaltet werden: Die schmalen Gehwege verbreitert, der Straßenbelag erneuert, Parkplätze und Grünflächen hergerichtet werden. So könnten viele der etwa 45 Millionen erwarteten Jubiläums-Besucher direkt vom Bahnhof San Pietro zum Petersdom geleitet werden. Nur mit der Ruhe auf der Jasmin-Promenade wäre es dann vorbei.

Severina Bartonitschek



▲ Die Jasmin-Promenade eröffnet einen ungewöhnlichen Blick auf den Petersdom.

Foto: KNA

DIE WELT



SYNODE WILL HINHÖREN

„Wo die Kirche heute steht“

Debatten von Stille unterbrochen – Bischof Meier genießt „Frischluff der Weltkirche“

ROM – Im Vatikan ist die Synode über Synodalität in vollem Gange. Zu Beginn der Beratungen wurde deutlich: Es sollen Themen angesprochen werden, jedoch ohne konkrete Festlegungen zu treffen. Der kongolesische Kardinal Fridolin Ambongo Besungo erwartet erst beim zweiten Teil der Synode im nächsten Jahr Auseinandersetzungen um konkrete Sachfragen.

So könnte man diese Versammlung der Bischofssynode mit einer großen Exerzitenveranstaltung vergleichen. Jeden Morgen kommen die Synodenväter und -mütter in der großen Audienzhalle zusammen. An mehreren großen Rundtischen nehmen zu den Beratungen jeweils ein Dutzend Teilnehmer Platz.

Mehr als 350 Männer und Frauen hatten sich vor dem eigentlichen Beginn der Gespräche für ein paar Tage in ein Bildungshaus in Sacro-fano etwa 30 Kilometer nördlich von Rom zurückgezogen. Mit den Meditationen und Gebetsmomenten ging es für sie dann im Vatikan weiter. An den Tischen gebe es manchmal durchaus laute Debatten, berichtet eine Teilnehmerin. Diese dauern aber nie länger als drei Minuten – danach herrscht jeweils ein Moment der Stille.

Umgang mit Öffentlichkeit

Das ist für viele neu, auch für „alte Synodenhasen“. Ebenfalls neu ist, dass das meiste von dem, was gesagt wird, nicht von Medienvertretern mitverfolgt wird. Papst Franziskus wünschte sich „offene Gespräche, ohne Einfluss der Öffentlichkeit“. Kardinal Gerhard Ludwig Müller, der vom Papst zur Teilnahme an der Synode eingeladen worden war, gab bereits kurz nach Beginn der Versammlung Interviews und übte Kritik an einzelnen Äußerungen.



▲ An den Tischen gibt es manchmal auch laute Debatten, aber nie länger als drei Minuten: Das Bild zeigt Augsburgs Bischof Bertram Meier (oben Dritter von links) mit weiteren Teilnehmern während einer Ansprache von Papst Franziskus. Foto: KNA

Die Schweizerin Helena Jeppesen-Spuhler, Mitarbeiterin des Hilfswerks „Fastenaktion“, forderte in einem Interview eine „konsequente Gewaltenteilung“ in der Kirche.

Ob solche Stellungnahmen zur Arbeit der Synode in Ordnung seien, wollten Journalisten vom Präfekten des Kommunikationsdikasteriums und Sprecher der Synode, Paolo Ruffini, wissen. Dieser erinnerte daran, dass jeder Teilnehmer „unterscheiden“ müsse, ob und was er oder sie zur Synode sage. Wer sich in den Medien äußere, werde nicht bestraft. „Wir werden keine vatikanische Polizei hinschicken“, sagte der Italiener.

Bei dem Gespräch mit Journalisten betonte Kardinal Ambongo Besungo, es gehe um das gegenseitige Zuhören, und es sei allen ein Anliegen, dass die Gesprächsinhalte „auf gute und richtige Weise“ in das Abschlussdokument eingearbeitet werden könnten. Die Beratungen seien

noch nicht so weit in die Tiefe gegangen, „um beispielsweise die Rolle der Frauen“ zu behandeln. Man befinde sich noch in der Phase des Hinhörens und des Verstehens, „wo die Kirche heute steht“.

Überzogene Erwartungen

Erst in der nächsten Synodenversammlung im kommenden Jahr könne man auf konkrete kirchliche und theologische Themen eingehen, erklärte der Präsident der Bischofskonferenzen Afrikas (Secam). Ambongo rief dazu auf, überzogene Erwartungen an die Synode herunterzuschrauben. Deren Besonderheit bestehe darin, eine neue Art und Weise zu definieren, seitens der Kirche Dinge zu tun und Probleme anzugehen.

Die Synode sei „ein geistliches Ereignis, das nicht nur absolviert, sondern gefeiert“ werde, lobte Bischof Bertram Meier aus Augsburg, der zur

deutschen Delegation bei der Welt-synode gehört. „Sehr bereichernd“ nannte er es, dass er mit Bischöfen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zusammenkomme. „Auch Laien sind dabei, die durch ihr Engagement das kirchliche Leben in ihren Ländern gestalten und auf diese Weise Synodalität leben und sich einbringen. Ich genieße es, die Frischluft der Weltkirche einzusatmen.“

Von dieser weltweiten Dimension des Treffens zeugt auch, dass vor den Gesprächen in verschiedenen Riten Gottesdienst gefeiert wird. So wurde im Petersdom unter anderem auch im byzantinischen Ritus zelebriert.

Bei der ersten öffentlichen Plenarversammlung am Montag teilte Synodensekretär Kardinal Mario Grech mit, etliche Teilnehmer seien inzwischen positiv auf Corona getestet worden. Die Arbeiten gingen jedoch ohne besondere Einschränkungen weiter. *Mario Galgano/red*

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Die Fifa als Klima-Killer

Es gibt Menschen, die überlegen jeden Tag, wie sie ihren persönlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten können. Brauche ich heute das Auto? Muss es das Supermarkt-Fleisch aus der Plastikverpackung sein? Muss es überhaupt Fleisch sein? Erfreulicherweise machen sich immer mehr Menschen Gedanken um ihren „ökologischen Fußabdruck“.

Und dann gibt es Menschen wie Gianni Infantino, Präsident des internationalen Fußballverbands Fifa und wie dieser ausgestattet mit einem Maß an Weltfremdheit, das seinesgleichen sucht. Schon die Vergabe der Fußball-WM 2022 an Katar – ein Land, in dem Menschenrechte und Toleranz einen fragwürdigen Status haben – brachte der Fifa massi-

ve Kritik ein. Jetzt verkündete Infantino den nächsten „Coup“: Die WM 2030 findet nicht nur in den südamerikanischen Ländern Uruguay, Argentinien und Paraguay statt, sondern auch in Marokko, Spanien und Portugal.

Man kann es kaum glauben: In Zeiten politischer Klimaschutzpakete und Anstrengungen zur Beschränkung des CO₂-Ausstoßes präsentiert die Fifa eine WM, für die der ganze Tross um die halbe Welt jetten muss. Anstatt das Turnier komplett im Jubiläumsland Uruguay auszutragen, wo 1930 die erste WM stattfand, reisen die Teams noch nach Nordafrika und Europa. Ursprünglich wollten die drei südamerikanischen Länder das Turnier allein austragen. Dies lehnte die Fifa aber ab.

Manche werden mutmaßen, wie viele Gelder der Verband dafür eingestrichen hat. Wenig mutmaßen braucht man über die Meinung von Papst Franziskus zu dieser Vergabe, wenn man einen Blick in sein aktuelles Apostolisches Schreiben „Laudate Deum“ wirft. Als Argentinier dürfte er persönlich ohnehin eine reine Austragung in den südamerikanischen Ländern favorisiert haben.

Infantino begründet den Reise-Irrsinn mit der Aussage, das Jubiläum solle auf die angemessenste Weise gefeiert werden. Wer heutzutage einen derartigen logistischen Aufwand noch für angemessen hält, ist buchstäblich nicht mehr von dieser Welt. Aber diesen Verdacht hatte man ja bei der Fifa schon des Öfteren.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Ein Wüten, das sprachlos macht

Terrorismus ist der Krieg der Armen. Das sagte einst der deutsch-britische Schauspieler Sir Peter Ustinov (1921 bis 2004). Wie richtig er damit lag, war an kaum einem Ort der Welt besser zu sehen als in Palästina: Um sich gegen die übermächtige israelische Besatzung zu wehren, griffen die Palästinenser zu selbstgebastelten Bomben, attackierten Grenzposten oder sprengten sich in vollbesetzten Bussen in die Luft. Furchtbar genug!

Der jetzige Großangriff auf Israel stellt alles in den Schatten, was jemals unter palästinensischem Terrorismus firmierte. Binnen weniger Stunden waren mehr als 900 Israelis tot – die große Mehrheit Zivilisten: Frauen, Männer, Kinder. Sie mussten sterben, weil sie

Israelis waren, Juden. Während der Al-Aqsa-Intifada bis 2005 waren es kaum mehr – allerdings in vier Jahren.

Die Politik Israels gegenüber den Palästinensern kann man ebenso kritisch sehen wie die Regierung von Benjamin Netanjahu oder die radikalen jüdischen Siedler und ihre Provokationen und Übergriffe. Man kann Israels Besatzung des Westjordanlands als völkerrechtswidrig betrachten. Und man kann fordern, dass das palästinensische Volk einen eigenen Staat erhält. Nichts davon rechtfertigt den fanatischen Bluttausch der Hamas!

Was am Morgen des 7. Oktober begann, ist ein akribisch geplantes und eiskalt umgesetztes Abschlachten. Allein auf einem Mu-

sikfest, wo junge Israelis einfach nur feiern wollten, massakrierten die Islamisten mehr als 250 Menschen. Den Preis zahlen nun die Bewohner des Gazastreifens.

Der Blick in die Videos, die aus Israel um die Welt gehen, lässt einen erschauern. Ebenso fassungslos machen die Bilder aus Berlin-Neukölln: Migrantinnen, die „Allahu akbar“ gröhrend das Wüten der Hamas-Mörder begrüßen – es ist schwer, dafür angemessene Worte zu finden. Wer dermaßen verblendet ist, der zeigt damit, dass er nicht zu Deutschland gehört – und auch nicht gehören will. Die Integration dieser Menschen ist gescheitert. Nun ist es an der Politik, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Wie mit der AfD umgehen?

Die Kirchen tun sich schwer mit der AfD. Unter vielen Katholiken und Protestanten herrscht zwar Übereinstimmung, dass tragende Überzeugungen der Partei christlichen Überzeugungen direkt widersprechen. Zum Beispiel, dass ihre Programme Flüchtlinge gegenüber Einheimischen diskriminieren wollen. Oder das Verbot des Schächtens, das die AfD im Bundestag auf den Weg gebracht hat. Das würde die Lebensbedingungen für Juden in Deutschland erschweren. Die Partei und ihre Jugend werden vom Verfassungsschutz beobachtet, weil sie unter Verdacht stehen, nicht innerhalb der Verfassung zu stehen. Doch wie sollen die Kirchen praktisch verfahren?

Man kann davon ausgehen, dass sich unter Kirchenmitgliedern ähnlich viele Wähler und Sympathisanten der AfD befinden wie in der gesamten Bevölkerung. Wie kann man ihnen klarmachen, dass sich Überzeugungen des Christentums und dieser Partei widersprechen? Und wie geht man mit Mitgliedern um, die sich für die AfD um ein Mandat in Parlamenten oder als Christen um ein Amt in der Kirche bewerben?

Die Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Irme Stetter-Karp, will AfD-Mitglieder von Wahlämtern in der Kirche ausschließen. Das wäre konsequent. Der Augsburger Bischof Bertram Meier hält das nicht für machbar. Er möchte Menschen

nicht ausgrenzen, sondern das Gespräch mit ihnen suchen und sie gewinnen.

Das klingt gut, erfordert aber viel Arbeit. Es bedeutet, immer wieder beharrlich und einfallsreich darauf hinzuweisen, wenn Vorstellungen und Vorgehen der AfD gegen christliche Überzeugungen verstoßen. Die Verantwortlichen der Kirche müssen grundsätzlich und mit praktischen Beispielen deutlich aufzeigen, warum die Überzeugungen und das Vorgehen der Partei gegen christliche Grundsätze verstoßen. Das ist mühsamer als einen Unvereinbarkeitsbeschluss zu fassen und ihn durchzusetzen. Aber nur in der ständigen Auseinandersetzung kann die Kirche die Glaubwürdigkeit bewahren, die sie noch hat.

Leserbriefe



▲ Sportlich für unseren Leser ein Vorbild: Tennisspielerin Coco Gauff.

Ein Beispiel nehmen

Zu „Vorbilder und Mutmacher“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 38:

Wie sich die 19-jährige Tennisspielerin Coco Gauff nach ihrem Sieg in Flushing Meadows verhalten hat, ist vorbildlich. Was könnten sich unsere (weitgehend erfolglosen) Fußballer daran für ein Beispiel nehmen! Stattdessen rennen sie, wenn ihnen mal ein Tor gelingt, auf einem Haufen zusammen und wälzen sich auf dem Boden. Himmelschreiend! Wäre es nicht möglich, dass wenigstens in der Nationalmannschaft, wo es ja jetzt neue Männer auf der Trainerbank gibt, für einigermaßen Anstand gesorgt wird?

Siegfried Bösele, 87452 Altusried



▲ Den Autor des Leserbriefs erinnert die Wohnbau-Politik der Ampelkoalition an die DDR. Im Bild: ein Plattenbau in Sachsen. Foto: gem

Jesus kennenlernen

Zu „Gläubige Akteure des Friedens“ in Nr. 37:

Das synkretistische Friedensgerede unserer Religionsvertreter finde ich nicht zielführend. Jesus sagt: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh 5,23). Und weiter: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Ohne Jesus Christus gibt es keinen Frieden. Er ist der Schlüssel zum Frieden.

Auch wenn es heißt, Christen und Muslime verbinde der Glaube an den einen Gott: Für mich beten Muslime nicht denselben Gott an. Der Unterschied ist wesentlich. Würden unsere Bischöfe gegenüber Vertretern des

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Islams in persona Christi auftreten, könnten diese Jesus Christus kennenlernen. Das wäre ein erster Schritt.

Andreas Graf, 89407 Dillingen

Regierung total gescheitert

Zu „Senioren werden zur Last gemacht“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 35:

„Deutschland hat viel Wohnraum, aber nicht genug Wohnungen. Das bedeutet, dass manche Menschen mehr Wohnraum haben, als sie brauchen – und umgekehrt“, sagt Christina-Johanne Schröder, die wohnungspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Damit geht die Idee einher, dass Senioren „ihr Eigenheim zu einem fairen Mietzins“ an eine Familie ver-

mieten sollen. Ich halte das für eine Entgleisung.

Die Regierung ist mit ihrem Wohnbau-Konzept total gescheitert! Schuld daran hat die katastrophale Energiepolitik, die höhere Kosten und einen hohen Bürokratie-Aufwand mit sich bringt. Und nun will die Koalition Rentnern, die jahrelang hart gearbeitet und sich etwas zusammengespart haben, vorschreiben, wie sie zu leben und zu wohnen haben! Es kommt mir so vor, als wären wir in der DDR.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

4 x im Jahr
bestens
informiert!

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja,

schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Foto: All-Pro Reels from District of Columbia/CC BY-SA 2.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0)/Wikimedia Commons

Frohe Botschaft

28. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 25,6–10a

An jenem Tag wird der HERR der Heerscharen auf diesem Berg – dem Zion – für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den feinsten, fetten Speisen, mit erlesenen, reinen Weinen. Er verschlingt auf diesem Berg die Hülle, die alle Völker verhüllt, und die Decke, die alle Nationen bedeckt. Er hat den Tod für immer verschlungen und GOTT, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen und die Schande seines Volkes entfernt er von der ganzen Erde, denn der HERR hat gesprochen.

An jenem Tag wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns rettet. Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat. Denn die Hand des HERRN ruht auf diesem Berg.

Zweite Lesung

Phil 4,12–14.19–20

Schwestern und Brüder! Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch den, der mich stärkt. Doch ihr habt recht daran getan, an meiner Bedrängnis Anteil zu nehmen.

Mein Gott aber wird euch durch Christus Jesus alles, was ihr nötig habt, aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit schenken. Unserem Gott und Vater aber sei die Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

Evangelium

Mt 22,1–10 (Kurzfassung)

In jener Zeit erzählte Jesus den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen.

Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist fertig, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um.

Da wurde der König zornig; er schickte sein Heer, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen.

Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren nicht würdig. Geht also an die Kreuzungen der Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein! Die Diener gingen auf die Straßen hinaus und holten alle zusammen, die sie trafen, Böse und Gute, und der Festsaal füllte sich mit Gästen.

„Die Diener gingen auf die Straßen hinaus und holten alle zusammen, die sie trafen, Böse und Gute.“ Gemälde (Ausschnitt) von Andrey N. Mironov, 2014.



Gedanken zum Sonntag

Ein Stück Ewigkeit

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Das Letzte Abendmahl war ein Anfang – nein, es ist ein Anfang. In jeder Eucharistiefeier vergegenwärtigen wir dieses eine Abendmahl, bei dem Jesus Christus Brot und Wein nahm und mit seinem Leib und seinem Blut identifizierte und so die Eucharistie einsetzte.

Er selbst sagt in den synoptischen Evangelien: „Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes“ (Mk 14,25 parr.). So weist er selbst darauf hin,

dass jede Eucharistiefeier immer schon Teilhabe am himmlischen Gastmahl ist. Nirgends wird das deutlicher, als wenn wir das Sanctus singen. Das Dreimal-Heilig ist der Gesang der Engel am Thron Gottes, in den wir einstimmen. Unzweifelhaft wird uns hier bewusst, dass wir nicht nur in der Kirche als heiligem Raum stehen. Der Kirchenraum selbst wird vielmehr zum himmlischen Festsaal. So atmen wir in jeder Eucharistiefeier mitten in Raum und Zeit den Hauch der Ewigkeit.

Es ist sicher kein Zufall, dass am heutigen 28. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres A im Evangelium das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl verkündet wird. In diesem Jahr fällt dieser Sonntag auf den dritten Sonntag im Oktober, der in manchen Regionen Deutschlands

auch als Kirchweih begangen wird. Kirchen sind nicht nur Gebäude. Sie sind heilige Räume, die ihre Heiligkeit freilich durch das erlangen, was sie sind: Versammlungsorte des Volkes Gottes, das hier zusammenkommt, um Gottes Wort zu hören, ihn anzubeten und in der Eucharistiefeier am ewigen Festmahl teilzuhaben. Kirchen sind keine Anhäufung toter Steine; sie sind der Ort, an dem sich das Volk Gottes aus lebendigen Steinen aufbaut.

Und genau hier ist das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl erhellend. In der Kurzfassung ähnelt es der Variante aus dem Lukasevangelium (vgl. Lk 14,15–24): Zum Festmahl werden zuerst die Vornehmen eingeladen, die aber aus verschiedenen Gründen absagen. Das Fest aber soll unbedingt stattfinden.

So schickt der Gastgeber seine Diener aus und lässt die Menschen von den Straßen und Plätzen der Stadt einladen: Alle sind willkommen.

In der Langversion des Matthäusevangeliums ist die Geschichte hier aber noch nicht zu Ende: Der gastgebende König entdeckt einen Gast, der kein Festgewand anhat. Auf seine Frage, warum das so sei, weiß der keine Antwort, weshalb er des Festes verwiesen wird. Offenkundig waren aber die anderen festlich gekleidet, obschon sie von der Straße weg in den Festsaal geführt wurden. Das ist die Botschaft des heutigen Evangeliums: Seid euch bewusst, dass die Ewigkeit jederzeit in den Alltag einbrechen kann! Seid allzeit bereit für die Begegnung mit dem Heiligen – eine Begegnung, die uns in jeder Eucharistiefeier blüht.



Gebet der Woche

Mein Licht soll ein Dank sein,
dass ich bin und mich am Leben freue,
und eine Bitte:
dass du mir hilfst in meinen Problemen,
wenn ich Angst habe
oder wenn es dunkel ist in mir.
Leuchte mir, erleuchte mich.
Zeige mir den Weg, den ich gehen kann.
Lass mich den Weg des Friedens wagen.
Schenke mir Wärme und Liebe.
Lass mich auch ein Licht sein für andere.
Gott Vater, ewiges Licht, ich danke dir.
Jesus Christus, Licht für die Welt, ich vertraue dir.
Heiliger Geist, Leuchtkraft, sei mir ein Licht auf meinen Wegen
und schenke mir und dieser Welt deinen Frieden.

*Gebet unserer Leserin Rita Golder, Neuhausen (Marxheim),
beim Anzünden einer Kerze*

Glaube im Alltag

von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



Vor der Landtagswahl war ich an einem Abend nicht bei unserer gemeinsamen Vesper um 18 Uhr anwesend, sondern bei der Veranstaltung „Zammreißen. Bayern gegen Rechts“ am Münchner Odeonsplatz. Ein breites Bündnis von Frauen und Männern aus Politik und Kultur war da versammelt, circa 35 000 Menschen beteiligten sich. Den Anfang machte Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde mit einem eindringlichen Appell, aus den Erfahrungen der Vergangenheit zu lernen.

Wie gehen Glaube, Gebet und Handeln zusammen? Eine Frage, die mich als Benediktinerin und Soziologin immer wieder umtreibt. Das ist keine große, abstrakte, theologische Frage, sondern reicht ganz konkret in meinen Alltag hinein. Formal gibt es bei uns klare Regeln: Die Verpflichtung zum täglichen Stundengebet liegt auf der Gemeinschaft, und wenn die eine oder andere einmal nicht dabei sein kann, beten die anderen stellvertretend, so dass die Kette nicht abreißt.

Das persönliche Gebet liegt in der Eigenverantwortung, und da ist immer wieder die Gefahr gegeben, „erst noch“ dies und das zu erledigen, um sich „dann“ zum Gebet, der Meditation, der Schriftlesung zu begeben. Erst noch Nachrichten schauen, erst noch ein paar Mails lesen und beantworten, erst noch ... Und plötzlich ist der Tag vorbei.

Welche Politik unterstütze ich, wie mache ich das? Wann gebe ich einer Kundgebung oder einem Vor-

trag oder
e t w a s
ä h n l i -
chem den
Vorrang
vor dem

gemeinsamen Stundengebet? Wo erhebe ich meine Stimme, wenn jemand diskriminierend redet? Reicht es, wenn wir täglich für den Frieden und die Stärkung der demokratischen Kräfte weltweit beten und gelegentlich bei Kundgebungen dabei sind?

Was tut Jesus, was können wir aus der Apostelgeschichte von den Jüngern lernen? Sie alle lehren, heilen und verbinden sich immer wieder im Gebet mit Gott und untereinander. Ihr Handeln ist ganz nah an den konkreten Menschen, die ihnen begegnen. Und sie widersprechen deutlich, wenn Menschen nach „oben“ und „unten“ kategorisiert werden sollen – die „Dirnen und die Zöllner“, die „Samariter“ versus die „Schriftgelehrten“ und die reichen Gastgeber.

Die evangelische Theologin Dorothee Sölle spricht in ihrem Buch „Mystik und Widerstand“ davon, wie das Einlassen auf Gott den Menschen von innen her verwandelt und ihn zu größerer Freiheit und zum Widerstand gegen menschenverachtende Politik in der Geschichte gebracht hat. Damit benennt sie die Brücke zwischen Gebet und Handeln und weist die Spur, wie beides zusammengehen kann. Ich wünsche uns den Mut, dass wir uns jeden Tag neu darauf einlassen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 28. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 15. Oktober 28. Sonntag im Jahreskreis

M. v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 25,6–10a, APs: Ps 23,1–3.4.5.6, 2. Les: Phil 4,12–14.19–20, Ev: Mt 22,1–14 (oder 22,1–10); i. d. konsekrierten Kirchen, die ihren Weihetag nicht kennen: **M. v. Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlussegen** (weiß); Les u. Ev a. d. AuswL

Montag – 16. Oktober

Hl. Hedwig von Andechs – Hl. Gallus – Hl. Margareta Maria Alacoque
M. vom Tag (grün); Les: Röm 1,1–7, Ev: Lk 11,29–32; **M. von der hl. Hedwig, eig. Prf/vom hl. Gallus/von der hl. Margareta Maria** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 17. Oktober

Hl. Ignatius von Antiochien
Messe vom hl. Ignatius (rot); Les: Röm 1,16–25, Ev: Lk 11,37–41 oder aus den AuswL

Mittwoch – 18. Oktober Hl. Lukas

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap II, feierlicher Schlussegen (rot); Les: 2Tim 4,10–17b, Ev: Lk 10,1–9

Donnerstag – 19. Oktober Hl. Johannes de Brébeuf, hl. Isaak Jogues und Gefährten Hl. Paul vom Kreuz

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 3,21–30a, Ev: Lk 11,47–54; **Messe von den hl. Johannes, Isaak und Gef.** (rot)/**vom hl. Paul** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 20. Oktober

Hl. Wendelin

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 4,1–8, Ev: Lk 12,1–7; **Messe vom hl. Wendelin** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 21. Oktober Hl. Ursula und Gefährtinnen Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 4,13.16–18, Ev: Lk 12,8–12; **M. v. der hl. Ursula u. Gef.** (rot)/**vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); jeweils Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Lukas: Freund, Arzt – Evangelist?

Gedenktag

18.
Oktober

Lukas wird an drei Stellen des Neuen Testaments namentlich genannt: im authentischen Paulusbrief an Philemon, der um 55 n. Chr. verfasst wurde, und in zwei nachpaulinischen Schriften, die 40 bis 50 Jahre später verfasst wurden: im Zweiten Brief an Timotheus und im Brief an die Kolosser.

Paulus zählt Lukas im Postskript seines Briefs an Philemon (Phlm 24) neben seinem Mitgefangenen Epaphras und neben Markus, Aristarch und Demas zu seinen „Mitarbeitern“ (synergoi).

Dieselben Namen tauchen neben anderen im Postskript des Kolosserbriefs (Kol 4,10–14) auf, dazu auch der Name des Sklaven Onesimos, den Paulus an seinen Herrn Philemon mit Empfehlung zurücksandte. Hier wird Lukas „der geliebte Arzt“ genannt (4,14). Da dieser Brief Aristarch, Markus und Jesus, genannt Justus, seine einzigen Mitarbeiter „aus der Beschneidung“ nennt (4,11), ist zu schließen, dass die übrigen, also auch Lukas, aus dem Heidentum kamen, was bei Onesimos und Epaphras ausdrücklich angemerkt wird. Dass etwa 40 Jahre nach Abfassung des Philemonbriefs dieselben Namen im Kolosserbrief auftauchen, lässt sich daraus erklären, dass der Verfasser diese Namen anfügt, um seinem Brief den Anschein der Authentizität zu geben, also dass Paulus selbst diesen Brief verfasst habe.

Im Zweiten Timotheusbrief (2Tim 4,9–13) wird die Gefangenschaft des Paulus in Rom vorausgesetzt (2Tim 1,8). Aus dieser wendet er sich an Timotheus:

„Beil dich, bald zu mir zu kommen! Denn Demas hat mich aus Liebe zu dieser Welt verlassen und ist nach Thessalonich gegangen, Crescens ging nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Lukas ist als Einziger bei mir. Nimm Markus und bring ihn mit; denn er ist für mich nützlich zum Dienst. Tychikus habe ich nach Ephesus geschickt. Wenn du kommst, bring den Mantel mit, den ich in Troas bei Karpus gelassen habe, auch die Bücher, vor allem die Pergamente!“

Dieser Brief stammt von einem Paulusschüler, fingiert aber die Autorschaft des Paulus, um dem Inhalt des Briefs dadurch mehr Autorität zu verleihen. Er richtet sich an den treuesten Begleiter des Apostels: an Timotheus. An dessen Ende wird das Verhalten anderer Paulusmitarbeiter aufgelistet: Demas, Crescens und Titus scheinen Paulus in seiner Gefangenschaft im Stich gelassen zu haben. Nur Lukas ist als Einziger bei ihm geblieben. Tychikus habe er selbst nach Ephesus gesandt. Nun erwartet er das Kommen von Markus und Timotheus.



▲ Meister Theoderich von Prag, tätig um 1360: Der Evangelist Lukas, Nationalgalerie Prag.

Foto: gem

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Lukas nach den drei Briefen Heidenchrist und Mitarbeiter des Paulus war, von ihm sehr geschätzt und als sein „geliebter Arzt“ bezeichnet wurde und dass er Paulus selbst im Gefängnis die Treue gehalten hat.

Nach dem Kirchenschriftsteller Irenäus von Lyon und dem Kanon Muratori (beide aus dem späten zweiten Jahrhundert) handelt es sich beim Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte um den Paulusbegleiter Lukas. Zur Zeit des Irenäus und des Kanons herrschte das Bestreben, die Evangelien Aposteln oder deren Schülern zuzuschreiben. Indizien für die Verfasserschaft seien die Kenntnis der Gemeinde von Antiochia und die „Wir-Passage“ in der Apostelgeschichte.

Dagegen sprechen die Differenzen zu den Paulusbriefen. Der Evangelist Lukas vertritt eine völlig andere Theologie als Paulus, kennt von diesem nur einige theologische Schlagworte. Seine Ortskenntnisse können auch auf seine historischen Recherchen zurückgeführt werden.

Der Verfasser der beiden Schriften hat wie die drei anderen Verfasser der Evangelien die Anonymität gewählt: Seine Person sollte hinter seinem Werk zurücktreten. Die Zuweisung des dritten Evangeliums wie der vom selben Verfasser stammenden Apostelgeschichte an den Paulusbegleiter Lukas ist ein späterer Versuch, den Autor der von ihm selbst gewollten Anonymität zu entreißen.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet Lukas für uns heute?

Ein Freund zeigt sich in der Not. Diese Wahrheit bestätigt sich im Verhältnis des Paulusmitarbeiters Lukas zu Paulus. Als dieser sich im Gefängnis befindet, ist Lukas der Einzige von den zuvor genannten Mitarbeitern, der ihm die Treue hält. Wenn dieser Lukas auch nicht als Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte in Frage kommt, so erweist er sich doch als Vorbild einer Freundschaft und als treuer Zeuge des Evangeliums.

NOCH VOR BEGINN DES TERROR-KRIEGS:

Israel will jede Religion schützen

Regierung um Benjamin Netanjahu reagiert auf die Feindseligkeiten gegen Christen

JERUSALEM (KNA/red) – Die von der Terroristen eröffneten Angriffe auf Israel (siehe Seite 4) empören die friedliebenden Menschen in aller Welt. Die Solidarität mit dem heutigen Heimatland vieler Juden, die im Zweiten Weltkrieg millionenfach von Deutschen ermordet wurden, ist groß. Noch vor dem feigen Überfall hatte sich Ministerpräsident Benjamin Netanjahu zu einem im westlichen Ausland kritisch beäugten Problem geäußert: Der Ministerpräsident kündigt eine Null-Toleranz-Politik gegen Übergriffe auf nichtjüdische Gläubige an.

„Israel setzt sich voll und ganz für den Schutz des heiligen Rechts auf freie Religionsausübung und Pilgerreisen zu den heiligen Stätten aller Religionen ein“, sagte er laut seinem Büros in einer Stellungnahme. Hintergrund sind erneute Spuckangriffe strengreligiöser Juden auf Christen in der Jerusalemer Altstadt.

Inakzeptables Sakrileg

Auf dem Kurznachrichtendienst X (früher: Twitter) bezeichnete Netanjahu abfälliges Verhalten gegenüber Gläubigen als „Sakrileg und einfach inakzeptabel“. Es werde keine Form von Feindseligkeit gegenüber Personen toleriert, die einen Gottesdienst abhalten. Netanjahu bezog damit erstmals seit Antritt seiner Regierung im Januar Position zu dem Phänomen der Spuckangriffe durch radikale Juden.

Auch der aschenasische Oberrabbiner Israels, David Lau, verurteilte die Zwischenfälle. Ein solch „abscheuliches“ Verhalten dürfe in keiner Weise mit angeblich jüdischem Religionsrecht begründet werden. Zuvor hatte der radikale Siedleraktivist Elischa Jered, der unter Verdacht steht, einen palästinensischen Jugendlichen getötet zu haben, das Bespucken von Christen auf X als „alten jüdischen Brauch“ gerechtfertigt.

Dem widersprach der israelische Tourismusminister Haim Katz: „Anstatt ein Licht für die Nationen zu sein, bringen die Aktionen einer Handvoll Extremisten Hass auf das Judentum und das jüdische Volk und schaden dem Image Israels und dem Tourismus.“ Auch der israelische Außenminister Eli Cohen betonte, das „hässliche Phänomen,



▲ Noch vor Beginn des Terrorkriegs durch die Hamas hat Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu Übergriffe auf Christen scharf verurteilt und eine Null-Toleranz-Politik angekündigt. Israel schütze die freie Ausübung aller Religionen.

Christen anzuspucken“, entspreche nicht den jüdischen Werten.

Kirchenführer beklagen seit langem die anhaltenden Übergriffe auf Christen durch radikale Juden, die nach ihren Angaben seit Amtsantritt

der gegenwärtigen rechtsnationalen Regierung deutlich zugenommen haben. Zuletzt hatte der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, erklärt, die Übergriffe auf Christen seien Teil ei-

nes größeren Problems, „in der moderate Stimmen nicht gehört und die verschiedenen Extremismen der einzige Weg der Beziehungen werden“.

Seit Anfang des Jahres hat die Polizei laut Berichten 16 Ermittlungen wegen Vandalismus, Gewalt oder Belästigung von Christen oder gegen christliche Einrichtungen eingeleitet und 21 Verdächtige festgenommen. Es sei jedoch schwierig, die Angreifer anzuklagen, insbesondere diejenigen, die auf den Boden und nicht auf eine Person spuckten.

Höhere Dunkelziffer

Ein Mitte Juni von Freiwilligen und Kirchenführern eingerichtetes Online-Datenzentrum für Betroffene verzeichnete zwischen dem 16. Juni und dem 24. September 42 gemeldete Übergriffe. Seit Jahresbeginn seien 80 Übergriffe bekannt, die Dunkelziffer liege jedoch vermutlich deutlich höher.

Andrea Krogmann



▲ Der Abendmahlssaal in Jerusalem war schon Ziel vieler christlicher Pilger ins Heilige Land. Beschädigte Fenster weisen auf Feindseligkeiten gegenüber Christen durch Extremisten hin.

Foto: KNA

IM LÄNDLICHEN NORDEN GHANAS

Ordensfrau rettet „Hexenkinder“

Marienschwestern von Sang geben ausgestoßenem Nachwuchs eine neue Heimat



▲ Die Kinder im „Nazareth-Heim für Kinder Gottes“ werden von den Marienschwestern der eucharistischen Liebe versorgt.

Fotos: Kirche in Not

TAMALE – Das „Nazareth-Heim für Kinder Gottes“ in Sang östlich von Tamale im Norden von Ghana ist für seine 120 Bewohner die letzte Rettung – im wahrsten Sinne des Wortes. Schwester Stan Terese Mario Mumuni und ihre Klosterschwester bewahren die Kinder vor Verwahrlosung und Tod. Alle Heimbewohner sind körperlich und geistig beeinträchtigt. In den ländlichen Gebieten Ghanas kommt das oft noch einem Todesurteil gleich.

Anhängern traditioneller Religionen gelten Menschen mit Behinderung oft als „Hexenkinder“. Oder sie werden verdächtigt, Unheil zu bringen – mit fatalen Folgen. „Wenn in einer Dorfgemeinschaft ein Kind blind zur Welt kommt, kann die Mutter nicht mehr mit den anderen Frauen zum Brunnen gehen, weil ihr die Nachbarn sagen, sie hätte ein verhextes Kind. Und wenn es im Dorf ein Unglück gibt, schieben sie es auf das Kind“, erläutert Schwester Stan Terese Mario.

Ausgesetzt oder getötet

Oft würden die Kinder dann ausgesetzt oder sogar getötet. „Es ist schrecklich zu erleben, dass ein wunderschönes Kind dem Tod geweiht ist, nur weil es nicht sprechen, nicht laufen oder nicht sehen kann“, beklagt die Ordensschwester. Auch wenn eine Mutter bei der Geburt stirbt, lehne die Familie das Kind als „böse“ ab. „Kommt ein Kind mit Behinderung im Krankenhaus zur



▲ Schwester Stan Terese Mario Mumuni mit einem ihrer Schützlinge.

Welt, läuft oft die Mutter weg und lässt ihr Kind aus Angst zurück.“

In diesen Fällen kommen Schwestern Stan Terese Mario und ihre Mit-

arbeiter ins Spiel: „Oft rufen uns Krankenhäuser an und wir nehmen verlassene Kinder zu uns“, erklärt sie. Auch wenn die Ordensfrau von

verwahrlosten Kindern in den Dörfern erfährt, zieht sie los und bittet die Familien, die Kleinen bei sich aufnehmen zu dürfen. Manchmal geben Familien ihre Kinder auch direkt im Heim ab.

„Euer Gott ist mächtig“

Die Ordensschwester erinnert sich an Eltern, die ihre Tochter brachten und erzählten, dass sie für mehrere Morde in der Gemeinde verantwortlich sei. „Ich fragte dann ironisch, ob dieses Kleinkind bei den vermeintlichen Morden ein Messer oder eine Pistole benutzt habe. Sie sagten: nein, keine Waffen. Das Kind sei mit bösen Mächten im Bund, es könne nicht sehen. Also sagte ich: Lasst das Mädchen hier, dann kann sie jetzt mich und die Kinder töten. Aber die Eltern erwiderten: Nein, euer Gott ist mächtig, sie kann euch nicht töten.“

Die Arbeit von Schwester Stan Terese Mario Mumuni und ihren Mitarbeitern ist lebenswichtig. Doch die Schwestern haben mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen: Ghana befindet sich in einer schweren Finanz- und Wirtschaftskrise, die sich durch die Auswirkungen des Kriegs in der Ukraine noch verschärft hat. Getreide und Lebensmittel sind teuer oder durch die Ausfuhrblockade gar nicht mehr zu bekommen.

Aktuell fehlt den Schwestern ein geländegängiges Fahrzeug, um Kinder in das eineinhalb Stunden entfernte Krankenhaus bringen zu können. Auch an Kleidung für ihre Schützlinge mangelt es. Trotz der enormen Belastungen suchen Schwester Stan Terese Mario und ihre Mitstreiter nach Möglichkeiten, um langfristig unabhängiger zu werden. Unterstützung bekommen sie vom Hilfswerk „Kirche in Not“.

Aktuell überlegen die Schwestern, eine Schule oder ein Krankenhaus einzurichten, die mit Gebühren auch eigene Einnahmen erzielen könnten. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg, aber Stan Terese Mario ist voller Zuversicht. Das habe mit der „Gebetsarmee“ zu tun, die hinter ihr stehe, erklärt sie – und meint die Heimkinder.

„Unsere Kinder“, sagt sie, „beten jeden Tag den Rosenkranz. Immer wenn ich weg bin und sie anrufe, sagen sie mir, dass sie für mich oder eine bestimmte Person gebetet haben.“

Kirche in Not

EIN „HEILIGER BEZIRK“ FÜR MAGDEBURG

„Christliche Oase“ in der Diaspora

Prämonstratenser bauen ihr neues Domizil auf einer archäologischen Sensation

MAGDEBURG (KNA) – Mehr als 30 Jahre träumte die Magdeburger Mönchsgemeinschaft des Prämonstratenserordens von einem Klosterbau. Nach der Einweihung können sie nun einziehen. Auf dem Weg dahin mussten sie sich unerwarteten Problemen stellen.

Das Projekt zeigt: In Magdeburg stemmt sich die katholische Kirche gegen den Trend. „Prima, dass Ihr etwas aufbaut, wenn sonst nur was geschlossen wird“, hörte Prämonstratenserpater Clemens Dölken immer wieder, wenn er für sein Herzensprojekt warb. Denn in Zeiten vieler Klosterschließungen wagte sein Orden den umgekehrten Weg. Nun kam er ans Ziel.

In den „Ökumenischen Höfen“, einem Stadtquartier mit evangelischen und katholischen Einrichtungen, weihten die Prämonstratenser vorige Woche mit vielen Gästen aus Politik und Gesellschaft einen neuen Klosterbau ein. Zwischen der katholischen Kirche Sankt Petri und der evangelischen Wallonerkirche ist er das neue Zentrum des traditionsreichen Ordens in Sachsen-Anhalts Landeshauptstadt.

In der Geschichte der Prämonstratenser ist Magdeburg von kaum zu überschätzender Bedeutung. Die bedeutende mittelalterliche Metro-

pole war die letzte Wirkungsstätte des Ordensgründers, Norbert von Xanten, der von 1126 bis 1134 Magdeburger Erzbischof war. So fiel die Wahl fast zwangsläufig auf die Elbestadt, als die Abtei Duisburg-Hamborn nach dem Ende der DDR eine Niederlassung in den neuen Bundesländern gründen wollte.

In Magdeburg, wo der Orden bis dahin 350 Jahre nicht mehr präsent war, engagieren sich die Prämonstratenser seit 1991 vor allem in der Gemeinde- und Hochschuleseelsorge. Bislang lebten die derzeit vier Mönche in einem Pfarrhaus in Magdeburg-Cracau. Bis sie nun in ihr neues Domizil einziehen konnten, war der Weg steiniger als erwartet.

Zweijähriger Baustopp

Außer den finanziellen Belastungen durch Corona und den Ukraine-Krieg führte ein archäologischer Fund zu Problemen. Bei den Ausschachtungsarbeiten an den Resten der Magdeburger Stadtmauer kam eine „romanische Stube“ zutage, ein gut erhaltenes Gewölbe aus dem zwölften Jahrhundert. In einer Stadt, die 1631 und 1945 gleich zwei Mal weitgehend zerstört wurde und daher nur wenige historische Baudenkmale aufweist, ist das eine Sensation.



▲ Ministerpräsident Reiner Haseloff übergibt Prämonstratenser-Pater Clemens Dölken eine Reliquie des heiligen Norbert von Xanten.

Die Entdeckung führte zu einem zweijährigen Baustopp: Erst wurde die „Stube“ erforscht und dann fachgerecht saniert. Nun ist sie auch öffentlich und barrierefrei zugänglich. Dem Klosterbauprojekt brachte die Verzögerung durch das archäologische Juwel außer einer zusätzlichen touristischen Attraktion aber „fast kaum zu stemmende Mehrkosten“, sagt Pater Dölken, der die Mönchsgemeinschaft als Prior leitet.

Die Baukosten stiegen nach seinen Angaben auf 5,6 Millionen Euro, mehr als doppelt so viel wie

beim Baustart vor fünf Jahren veranschlagt. Davon seien 3,6 Millionen Euro bereits finanziert, für die verbleibende Summe wirbt der Orden noch Spenden ein.

Bei der Einweihung betonte Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff, mit den „Ökumenischen Höfen“ und ihrem Kloster sei ein „neuer heiliger Bezirk“ für Magdeburg entstanden. Dort solle es Angebote auch für Menschen geben, „die keinen direkten Bezug zum christlichen Glauben mehr haben“, empfahl der CDU-Politiker. Die christlichen Traditionen gehörten zu den Wurzeln der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

Persönliche Kontakte

Für das Klosterprojekt hatte sich Haseloff nach eigenem Bekunden auf ungewöhnliche Weise engagiert. Bei der Übergabe einer Reliquie des heiligen Norbert von Xanten an Pater Dölken verriet er: Er nutzte persönliche Kontakte zum Prager Kloster Strahov, in dem die sterblichen Überreste des Ordensgründers heute ruhen, damit dies möglich wurde.

Der Generalabt der Prämonstratenser, Jos Wouters, ermutigte die Magdeburger Mönchsgemeinschaft, in Kirche und Gesellschaft Präsenz zu zeigen. Als „eine alternative und inspirierende Oase christlichen Lebens“ wünscht sich der katholische Ortsbischof Gerhard Feige das neue Kloster. Bereits jetzt seien die Magdeburger Prämonstratenser „ausdrucksstarke und liebenswürdige Zeugen“ des christlichen Glaubens, lobte Feige. *Gregor Krumpolz*



▲ Die Klosteröffnung in Magdeburg zog viele Besucher an.

Fotos: KNA

IDEE KAM BEI HOCHZEITSREISE

Romantisch auf dem Wörthsee

Eine venezianische Gondel in Oberbayern – Bei Windstärke drei ist Schluss

WÖRTHSEE – Venedig-Fans könnten sich bei diesem Anblick durchaus in die Lagunenstadt versetzt fühlen: Bei einem Ufer-spaziergang am Wörthsee (Kreis Starnberg) kann es sein, dass eine schnittige, pechschwarz lackierte und reich verzierte Gondel fast lautlos an einem vorbeigleitet.

Das Boot ist hier seit 2011 unterwegs. Kurz davor hatte der Versicherungsvermittler Maximilian Koch (64) in Venedig Gondeln für sich entdeckt. Derart von der stilvollen Eleganz eines der ältesten Fortbewegungsmittel angetan, ließ er sich eine anfertigen. Seitdem bietet er meist rund einstündige Fahrten auf dem Wörthsee an. Der 34 Meter tiefe See ist für sein türkisfarbenes Wasser bekannt. Eine traumhafte Kulisse für eine Gondelfahrt.

Kochs Begeisterung ist inzwischen auf seinen Sohn Maximilian Maria übergesprungen. Beide stehen nebenberuflich nicht nur auf dem Wörthsee, sondern auch auf dem Nymphenburger Kanal ganzjährig am Ruder. Hier wie da zieht die Gondel meist viele erstaunte Blicke auf sich.

Grenzenlose Begeisterung

„Wenn das elf Meter lange Boot fast andächtig auf dem Wasser seine Kreise zieht, hat das etwas wahrlich Mystisches“, findet der Gondel-Fan. Das besondere Erlebnis einer Fahrt in einem solchen Boot hatte Koch bereits als junger Mann gemacht – 1977 auf seiner Hochzeitsreise in Venedig. Ein paar Jahre später lud er seine Frau und seine Schwiegermutter zu einer Gondelfahrt auf dem Wörthsee ein – und seine Begeisterung wurde grenzenlos. Ingo Stahl, der damals als Gondoliere die Gäste über den See schipperte, wurde sein Lehrmeister. „Denn dieses Handwerk“, sagt Koch, „will durchaus gelernt sein“.

Zwar kamen ihm seine umfangreichen Segelerfahrungen zupass: der ehemalige begeisterte Regattasegler war mehrfach Europa- und Weltmeister in der Soling-Kielbootklasse. Dennoch war eine Ausbildung für die Gondel nötig. Die Behörden überprüften gewissenhaft seine Eignung, schließlich beförderte er Fahrgäste. Auch einen TÜV für das Boot gibt es.

Um mit der Gondel rauszufahren, muss die Witterung passen.



▲ Nachdem er sich selbst eine Gondel hatte anfertigen lassen, wurde Maximilian Koch zum Gondoliere ausgebildet. Seine Erfahrung mit Booten kam dem einst begeisterten Regatta-Segler zupass. Fotos: Reitzig

Anders als auf einem Segelboot kann der Führer der Gondel nicht viel Wind brauchen: „Freut sich der

Segler über eine frische Brise, so ist für einen Gondoliere schon bei Windstärke drei absolut Schluss.“



▲ Elf Meter lang ist die schwarz lackierte und reich verzierte Gondel.

Das Boot könnte zu viel Angriffsfläche bieten und kippen, erklärt Koch.

Mit seinen Passagieren – bis zu sieben von ihnen können in der Gondel Platz nehmen – hat er oft viel Spaß. „Es sind an Bord sogar schon mehrmals Heiratsanträge gemacht worden“, erzählt er strahlend. „Selbst eine Trauung wäre theoretisch möglich“, fügt er schmunzelnd hinzu. Denn Romantik, meint er, steht auch in diesen digitalen Zeiten hoch im Kurs. „Auf Wunsch kann man sogar einen italienischen Tenor an Bord haben, der für die rechte Stimmung sorgt.“

Für Dreharbeiten

Längst hat den Gondoliere vom Wörthsee auch die Filmindustrie für sich entdeckt, worüber er sich durchaus freut. Dann legt er mit seinem Gefährt für Dreharbeiten ab. Jüngst war er bei der Verfilmung der Künstlerlebensläufe von Gabriele Münter und Wassily Kandinsky dabei.

Um die Öffentlichkeitsarbeit braucht sich Koch nicht zu bemühen: „Diesen Job erledigt die Mundpropaganda unserer Gäste“, berichtet er. Gebucht werden können die Gondeln zu vielen Anlässen, auch ein Gutschein ist immer wieder gefragt. Renate Reitzig

Informationen

zu Gondelfahrten gibt es unter Telefon 0175/6000468 oder im Internet unter www.gondel-woerthsee.de.

VOR 100 JAHREN GEBOREN

Vater des „Räubers Hotzenplotz“

Helden aus Otfried Preußlers Büchern stehen und zaubern sich in Kinderherzen

Wer für Kinder schreibt, übt den Beruf des Schriftstellers unter erschwerten Bedingungen aus, und dies freiwillig. Die Regeln sind streng“, beschrieb Otfried Preußler sein Metier. „Wer für Erwachsene schreibt, schreibt ausschließlich für Erwachsene. Wer für Kinder schreibt, schreibt automatisch für Erwachsene mit.“ Tatsächlich hat Preußler bis heute Fans in allen Altersgruppen.

Millionen kleiner Leser wurden durch ihn an Literatur herangeführt, wuchsen auf mit der kleinen Hexe, Räuber Hotzenplotz und Co. Unzählige ältere Semester lasen jene Geschichten ihren Kindern oder Enkeln vor. Seine über 30 Bücher wurden in 55 Sprachen übersetzt und erreichten eine Gesamtauflage von über 50 Millionen Exemplaren, nicht zu vergessen Millionen Tonträger, zahlreiche Verfilmungen und Theaterstücke sowie Adaptionen für die Augsburger Puppenkiste.

Am 20. Oktober 1923 wurde Otfried Preußler im nordböhmischen Reichenberg (Liberec) geboren. Beide Eltern waren Lehrer mit einem Faible für Heimatforschung und Volkskunde und einer großen Bibliothek, in der der junge Otfried schmökern konnte. Er assistierte seinem Vater bei der Niederschrift mündlicher Sagen-Überlieferungen.

Eine weitere schier unerschöpfliche Inspirationsquelle für seine späteren Werke waren die spannenden Erzählungen seiner Großmutter Dora, gesegnet mit einem enzyklopädischen Wissen über die böhmische Märchenwelt. Ermuntert von den Eltern, unternahm Otfried erste literarische Gehversuche, schrieb Gedichte und Kurzgeschichten.

Fünf Jahre im Lager

Zu einer traumatischen Zäsur wurden die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs: 1944 geriet der 21-jährige Leutnant Preußler in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Es folgten fünf harte Jahre in tatarischen Lagern. Sogar hier schrieb Preußler weiter: Gedichte und aufmunternde humoristische Theaterstücke für die Lagerbühne. 1949 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen.

Mit viel Glück fand Preußler in Rosenheim seine vertriebenen Angehörigen und seine Verlobte Annelies wieder. Die beiden heirateten noch



▲ Otfried Preußler 1993 als 70-jähriger mit einer Puppe des Raben Abraxas aus „Die kleine Hexe“. Foto: Imago/teutopress

im selben Jahr. Preußler arbeitete als Lokalreporter und von 1950 bis 1952 als Autor für den Kinderfunk. 1954 trat er in die elterlichen Fußstapfen und wurde Volksschullehrer und zuletzt Rektor in Stephanskirchen.

Als Vater von drei kleinen Töchtern war er gefordert, sich spannende Gute-Nacht-Geschichten einfallen zu lassen. Er entkleidete die vertrauten Erzählungen von Hexen, Gespenstern und Wassergeistern ihrer bedrohlichen Töne, fügte eine große Portion Humor und Ironie dazu und besann sich auf eine kindgerechte Sprache. So erblickte ein kleiner Kerl mit grünen Haaren das Licht der Welt: der „kleine Wassermann“ vom Mühlenweiher.

Bald folgte die „kleine Hexe“, eine 127 Jahre junge Zauberin in Begleitung ihres sprechenden Raben Abraxas, die versehentlich zu viele gute statt böser Taten vollbringt. Preußler hatte seinen Töchtern versichert, es gebe heute keine bösen

Hexen mehr – und mit der kleinen Hexe lieferte er die Erklärung dazu.

Seine Geschichten testete Preußler auch an seinen Schulklassen:

Seine Jahre als Lehrer „sind Jahre gewesen, in denen auch ich – und zwar unter anderem als Geschichtenerzähler – zur Schule gegangen bin“. Seine Töchter und seine Schüler reagierten begeistert – ganz im Gegensatz zu den meisten Verlagen, die Anfang der 1950er Jahre Preußlers Manuskripte ablehnten.

Als „Der kleine Wassermann“ 1956 in Druck gehen konnte, erhielt das Buch auf Anhieb den Sonderpreis des Deutschen Jugendbuchpreises und wurde in 32 Sprachen übersetzt. Das machte den Weg frei für den Höhenflug der „kleinen Hexe“ ab 1957: Vielen Fans dürfte jener Klassiker als Hörspiel auf Kassette oder Schallplatte in Erinnerung geblieben sein. In der Kinofassung von 2018 spielt Karoline Herfurth die kleine Hexe.

Mut und Freundschaft

Preußler schaffte das Kunststück, aus Spuk- und Sagenfiguren Identifikationsfiguren für eine junge Leserschaft zu machen. Oftmals sind es Außenseiter in einer fremden Erwachsenenwelt. In ihren Abenteuern geht es immer auch um Fragen von Ethik und Moral, um Werte wie Gerechtigkeit, Mut, Freundschaft, Hilfsbereitschaft und Respekt vor der Umwelt.

Die Trilogie der übersinnlichen Mini-Helden komplettierte 1966 das „kleine Gespenst“. Inspiriert ist es durch die in weiten Teilen Europas bekannten Spukgeschichten von der „Weißen Frau“. In der Version



▲ „Der kleine Wassermann“ war Otfried Preußlers erstes Buch für Kinder, das gedruckt erschien. Foto: V. Fels



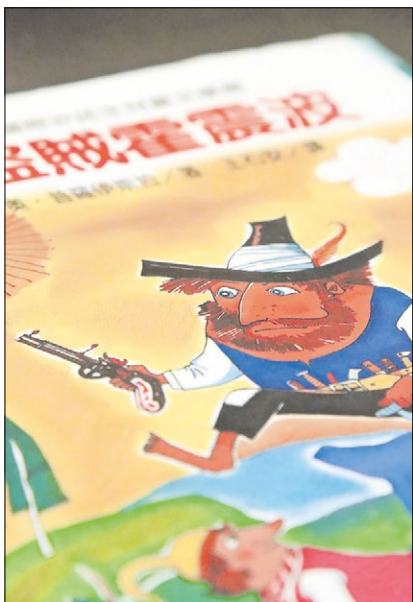
Armin Rohde als „Räuber Hotzenplotz“ in der gleichnamigen Preußler-Verfilmung von 2006.

Foto: Imago/
United Archives

von Preußlers Großmutter hatte ein nächtlicher Spuk jener „Weißen Frau“ den Schwedengeneral Lennart Torstensson 1643 von der nordmährischen Burg Sovinec vertrieben. Aus dem Schreckgespenst wurde ein lebenswerter und hilfsbereiter Geist und aus dem Feldherrn ein sprechendes Gemälde im Rittersaal.

Bei den Arbeiten zu „Krabat“ kämpfte Preußler zunächst mit einer Schreibblockade. Um sich abzulenken, wandte er sich einem lustigen Stoff zu, einer klassischen Kasperlgeschichte: So wurde 1962 der bekannteste Bandit der Jugendbuchliteratur geboren, der „Räuber Hotzenplotz“. Dieser klangvolle Name war keine Erfindung Preußlers. Vielmehr war ihm ein Städtchen mit Bahnstation im mährischen Schlesien in Erinnerung geblieben: das tschechische Osoblaha. Oder zu Deutsch: Hotzenplotz.

Hotzenplotz' Raub der großmütterlichen Kaffeemühle führt zu



▲ Der „Räuber Hotzenplotz“: auch international erfolgreich.

Verwicklungen, die 1969 und 1973 auch noch zwei Folgebände füllen sollten. Eigentlich wollte Preußler keine Fortsetzung schreiben, doch seine Leserschaft hatte ihn mit Tausenden Zuschriften und Vorschlägen regelrecht dazu genötigt. Preußler wollte jeden Kinderbrief lesen und persönlich beantworten. Nicht selten signierte er mit „Räuber Hotzenplotz“.

Kampf um die Freiheit

Sein Erfolgsrezept? In jedem seiner Werke, so der Autor, stecke „ein Stück meines gelebten Lebens“, und „der ganze Preußler“. In besonderer Weise gilt dies für Preußlers 1971 erschienenem Jugendroman über den sorbischen Waisenjungen und Zaubrerlehrling „Krabat“, der durch schwarze Magie in Versuchung geführt wird, ehe er erkennt, worauf er sich eingelassen hat, und den Kampf um die Freiheit aufnimmt.

Der Autor kannte jene Volks-sage der Lausitzer Wenden seit seiner Kindheit. Nun diene der Stoff als Allegorie für Preußlers traumatische Erfahrungen mit dem Dritten Reich und dem Stalinismus: „Es ist zugleich meine Geschichte, die Geschichte meiner Generation, und es ist die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken.“

Am 18. Februar 2013 starb der große Geschichtenerzähler für jugendliche Leser und Junggebliebene in Prien am Chiemsee. Zu seinen vielen Preisen und Ehrungen zählt das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Besonders stolz war er auf den „Goldenen Marmeladendeckel“, der ihm von einem oberbayerischen Kinder-Lesezirkel verliehen wurde.

Michael Schmid

Stattlicher Mann mit Rückenschmerzen

Nach Zweifeln an ihrer Echtheit wurden die Gebeine des heiligen Ulrich im Jahr 1762 erhoben, ärztlich untersucht und in einen Barockschrein umgebettet. Anlässlich der Restaurierung des Schreins im Jahr 1971 gab es eine erneute ärztliche Begutachtung der Gebeine.

Was dabei so alles ans Licht kam, lesen Sie im Originalbericht der Untersuchung in der Multimedia-Reportage unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



ZUM 250. GEBURTSTAG

Ein Revolutionär der Leinwand

Winterthur zeigt „Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik“

WINTERTHUR – Der Maler Caspar David Friedrich, geboren am 5. September 1774 in Greifswald, ist derzeit wieder ganz populär. Das liegt vielleicht an seinem bevorstehenden 250. Geburtstag. Mehrere Museen wollen ihn mit Sonderausstellungen feiern. Zwei von ihnen tun das schon jetzt – und nicht erst zum Termin im Jahr 2024. Den Auftakt macht Winterthur in der Schweiz.

Dort, im „Kunst Museum Winterthur“, läuft die Ausstellung „Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik“. Selbst für Caspar David Friedrich gilt das Sprichwort: „Kein Meister ist vom Himmel gefallen.“ Also sind auch Werke seiner Vorgänger und Zeitgenossen zu sehen, von denen einige Friedrichs besondere Begabung für die Landschaftsmalerei erkannt und ihn weiter ausgebildet haben.

Die Ausstellung ist die erste, die Caspar David Friedrich, den wohl wichtigsten Maler der Romantik, den Eidgenossen vor Augen führt. Das Publikum kommt in Scharen. Ende September zählte man bereits mehr als 8000 Besucher. Denen flattert schon draußen ein bekanntes, nun auf Stoff gedrucktes Bild als Begrüßung entgegen: „Wanderer über dem Nebelmeer“, heißt es und wurde um 1817 gemalt.

Die Betrachter grübeln

Auch als Original ist es in der Ausstellung zu sehen. Die Betrachter grübeln vielleicht, ob dieser wackere Wandersmann, der ihnen da auf Friedrichs Leinwand den Rücken zukehrt, stolz oder unsicher auf die Nebelschwaden schaut. Dass die ungewöhnliche Perspektive keine Seltenheit ist, fällt beim Rundgang auf: Friedrich zeigt die Menschen zumeist von hinten.

Das Star-Objekt in Winterthur ist das gleich am Saaleingang aufgehängte Gemälde „Kreidefelsen auf Rügen“ von 1818. Das kennen viele, obwohl es erst im Jahr 1920 gefunden wurde. Als eine genaue Prüfung ergab, dass wirklich Caspar David Friedrich es gemalt hatte, kaufte es der Mäzen und Kunstsammler Oskar Reinhart, der später alle seine wertvollen Werke dem Schweizer Museum vermachte.

Die Besucher freuen sich über die lichten Himmelsfarben der „Kreide-



▲ Duster und melancholisch wirkt das „Hünengrab im Schnee“. Fotos: Wiegand

felsen“. Wer gute Augen hat, erkennt auf den Ostseewellen winzige Segelboote, während im Vordergrund

drei Menschen auffallen. Links sitzt eine Frau im roten Kleid und streckt die Hand nach einem alten Mann



▲ Zumeist von hinten zeigt Caspar David Friedrich seine Protagonisten – wie hier bei „Wanderer über dem Nebelmeer“, einem seiner bekanntesten Bilder.

auf dem Boden aus. Sein Stock liegt neben ihm. Ist er gestürzt?

Die Führerin meint, der Alte liebe nur den von Gras bedeckten Boden und sei der Vater von Caspar David Friedrich. Der jedoch steht vorne rechts, schaut nur aufs Wasser und kehrt allen Betrachtern den Rücken zu. Friedrich hat das Bild mit dem mehrfarbigen Himmel kurz nach seiner Hochzeit im Januar 1818 gemalt. Die Dame in Rot ist sicherlich seine fast 20 Jahre jüngere Frau Christiane Caroline Bommer.

„Kreidefelsen auf Rügen“ ist das hellste Gemälde im Saal, und manche nennen es Friedrichs Hochzeitsbild. Der Künstler war, als er heiratete, schon 42 Jahre alt, und seine Freunde, die ihn als Melancholiker kannten, erstaunte dieser Schritt. Das Paar hatte bald drei Kinder. Sie und die Frau, die viel Verständnis für die Malerei ihres Mannes hatte, mussten öfter unter seinen Depressionen und den damit verbundenen Gewalttätigkeiten leiden.

„Dass er melancholisch und depressiv war, ist gar keine Frage“, äußerte sein Biograf Werner Busch. Insofern wundert es nicht, dass fast alle weiteren Bilder im Saal sehr dunkel sind. Nur sein großes Gemälde „Der Watzmann“ von 1824/25 zeigt von der Sonne beleuchtete Gipfel. Dieses Werk, eine Leihgabe aus der Berliner Nationalgalerie, empfinden die Schweizer als einen „krönenden Höhepunkt“ der Schau.

Religiöser Mensch

Duster und melancholisch wirken dagegen das „Hünengrab im Schnee“ und das „Kreuz auf Rügen“, das Friedrich als religiösen Menschen kennzeichnet. Ob aber „Mann und Frau bei Betrachtung des Mondes“ reinste Romantik vermitteln sollen, ist die Frage. Ohnehin streiten nach wie vor die Experten, wie Friedrichs Bilder einzuordnen sind.

Sind sie religiös oder gar politisch geprägt? Oder sollte das Publikum das Gemalte selbst interpretieren? So fragt man sich etwe beim Blick auf die sehr dunkle „Ruine Eldena im Riesengebirge“. Ganz anders wirkt hingegen die von der Sonne beschienene reale Ruine von Eldena. Sie liegt auch denkbar weit vom Riesengebirge entfernt: nahe Friedrichs Geburtsstadt Greifswald.

Friedrichs Art, so duster zu malen, sei Absicht und ein Protest gegen

gen die Klassik gewesen, hört man. Vor allem die Vorliebe des damaligen Publikums für die sonnige und lebensfrohe italienische Malerei habe Friedrich erzürnt, erklärt die Führerin. Also malte er auf „nordische Art“. So jedenfalls empfanden es viele. Auf diese Weise revolutionierte Caspar David Friedrich die Landschaftsmalerei.

Bettelbrief an den Zaren

Sogar der russische Zar Nikolaus I. kaufte seine Bilder. Einem weiteren Russen, dem Kunstsammler Wassili Andrejewitsch Schukowski, verdankt Friedrich, dass er nach zwei Schlaganfällen in seinen letzten Lebensjahren nicht Bankrott machte. Trotz der Ankäufe durch den Förderer starb der Maler bitterarm. Genauso erging es seiner Familie. Nach einem Bettelbrief an den Zaren wurde die Witwe schließlich von ihm unterstützt.

Nicht nach Russland, sondern nach Hamburg gehen nach deren Ende wichtige Bilder der Winterthurer Ausstellung. „Kunst für eine neue Zeit“ heißt die Friedrich-Ausstellung in der Hansestadt, die von 15. Dezember bis 1. April 2024 andauern soll. Berlin lockt danach mit „Unendliche Landschaften“ in die Alte Nationalgalerie. Etwa 60 Gemälde und 50 Zeichnungen aus dem In- und Ausland werden dort vom 19. April bis zum 4. August gezeigt.

Dagegen geht Greifswald, Caspar David Friedrichs Geburtsstadt, mit einem vielfältigen Programm durchs ganze Jahr. Die letzte Jubiläumsausstellung läuft vom 24. August bis 5. Januar 2025 im Albertinum in Dresden. In der sächsischen Hauptstadt verbrachte Friedrich die meiste Zeit seines Lebens. Gerne wanderte und malte er in der Sächsischen Schweiz. Am 7. Mai 1840 starb er in Dresden.

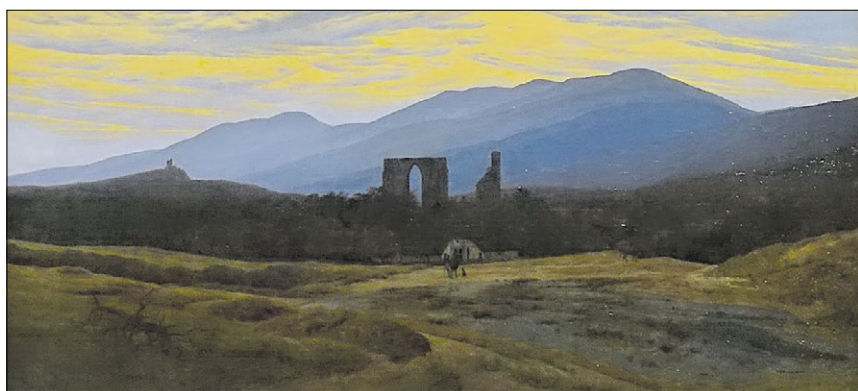
Ursula Wiegand

Information

„Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik“ ist noch bis 19. November zu sehen. Weiteres unter www.kmw.ch. Alles rund um das Jubiläum finden Sie unter caspardavid250.de.



Eine Besucherin der Winterthurer Ausstellung „Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik“ betrachtet das bekannte Friedrich-Gemälde „Kreidefelsen auf Rügen“. Manche nennen es Caspar David Friedrichs Hochzeitsbild.



▲ Für sein Gemälde „Ruine Eldena im Riesengebirge“ versetzte Friedrich die Kloster- ruine Eldena (Bild oben) von Greifswald ins Gebirge.



Die Ausstellung „Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik“ ist bis November im „Kunst Museum Winterthur“ zu sehen.

38 Der Wirt war schon wieder in Gedanken versunken und kam aus diesen mit einem hintergründigen Lächeln zurück. „Da muss man sich ja direkt fürchten vor so einer. Denkst, dass sie gegangen ist?“ „Ich hoffe es“, meinte der Dangl unsicher. „Ich hab es ihr deutlich genug gesagt, dass sie aus dem Haus muss, und zwar heute noch!“ Eine plötzliche Unruhe trieb den Wirt um, und er ging in der Küche hin und her, schritt in die finstere Gaststube hinaus und sah dort aus dem Fenster, kam wieder zurück und bemerkte kritisch.

„Sie ist aber anscheinend noch da, weil bei euch in der Wohnstube noch ein Licht brennt!“ „Ich warte grad noch ein Stündel“, drohte der Fritz, „und wenn sie dann noch da ist, geh ich hinüber und werfe sie aus dem Haus.“

Den Wirt beruhigte das nicht. Fahrig und aufgeregt stampfte er in der Küche hin und her, fragte den Zizler Sepp, ob das Hofort geschlossen sei, und wo der Knecht so lange bleibe, wo doch bald Essenszeit wäre, ging in die Wohnstube nebenan und kramte dort herum und verließ dann die Küche. Seine Schritte verhallten im Hausflur, und die hintere Haustüre, die in den Hof und zu den Ställen führte, klappte.

„Was treibt ihn denn so um?“, krittelte die Wirtin, „wo rennt er denn noch hin, wo es gleich zum Essen wird?“ Niemand gab ihr darauf eine Antwort. Die Marie beschäftigte sich schweigend am Ofen, der Dangl Fritz hielt finster brütend mit beiden Händen sein Bierglas, und der Zizler Sepp hockte geduckt auf dem Ofenschemel und horchte mit schiefem Kopf in das Haus.

Das Schweigen wurde geradezu unheimlich, und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Das Knistern im Ofen und das leise Summen der kochenden Kartoffelsuppe drängten sich in die Stille, und die Nacht sah rabenschwarz durch das Fenster. „Hol den Knecht zum Essen“, gebot die Wirtin unwirsch dem Zizler Sepp, und dieser schlich unhörbar auf den mit Flickern besetzten Socken aus der Küche.

„Wird auch alleweil wunderlicher, der alte Sepp“, sagte die Marie, und die Wirtin bemerkte bissig: „Weil er sein bisschen Verstand längst versoffen hat. Mir hat die Rosl, wie sie noch ein kleines Mädl war, alleweil ein wenig erbarmt und bin froh gewesen, wie sie ihm weggenommen worden ist. Die hat nix Gutes gehabt bei dem Süffling. Heut kann er ja nimmer so herumfuhrwerken, wenn er einen Rausch hat, aber früher, da – oje, wie oft wird der das Madl verdroschen haben wegen nix und wieder nix, wenn er besoffen war.“



Der Dangl Fritz sitzt im Gasthaus und hofft, dass die Rosl weg ist, wenn er wieder heimkommt. Noch weiß er nicht, was in seinem Zuhause derweil geschehen ist. Die Rosl ist verzweifelt: Wo soll sie nun hin? Sie weiß kein Haus in Haberszell, in dem sie willkommen wäre. So kauert sie sich frierend in eine Bank in der Dorfkirche. Über ihr dröhnen laut die Schläge der Feuerglocke. Wo es wohl brennt?

Die Marie stellte die Teller auf und schnitt das Brot, während die Mutter weitermäkelte: „Wo ist denn jetzt der Vater wieder hingegangen? Den ganzen Tag treibt es ihn schon um wie eine legende Henne.“ Und weil der Knecht gerade in die Küche kam, fragte sie auch diesen, wo der Wirt sei.

„Hab ihn überhaupt net gesehen.“ „Hat dich denn der Sepp net geholt?“ „Den hab ich auch net gesehen. Bin in meinem Stübl oben gewesen.“ Dann kam der Zizler Sepp zurück, gebückt und eilig hinkend, als trieb ihn die Kälte in die warme Stube. Sein dunkelfleckiges Gesicht war zu einem hilflosen Grinsen erstarrt, und er schlich zu seinem Ofenschemel wie ein geschlagener Hund. Seine Blicke huschten wie scheue Vögel hin und her, von der Türe zum Fenster und in die Ecken der Küche, und seine Knie schlotterten. Sie beachtetten ihn nicht mehr.

„Bei dir wird heut auch ein kalter Ofen sein“, meinte die Marie zum Dangl, „willst net mitessen?“ Dieser lehnte nur kopfschüttelnd ab. Nun kam endlich auch der Wirt, und sie setzten sich an den Tisch.

Dem alten Zizler hatte die Marie die Suppe in einer kleinen Schüssel gereicht, und er ergriff das Geschirr mit zitternden Händen. Bleich und verfallen löffelte er und sah immer wieder zum Fenster.

Dem Wirt schien das Schweigen lästig zu werden, und er begann hastig zu reden, während er löffelte und schmatzend die Brocken kaute. „So ein Weibsstück! Drohen tät die auch noch! Mir will die was antun!

Bin grad froh, wenn ich sie nimmer seh!“

„Iss erst einmal, und schlapper net so laut“, wies ihn die Wirtin zurecht. Auch dem alten Zizler schlotterten die Knie so stark, dass er aus seiner Schüssel die Suppe auf dem Fußboden verkleckerte. Seine Augen fieberten wie in wachsender Angst, und mit seinem gestäubten Graubart kauerte er am Ofen wie ein aufgeschreckter Waldkauz. Er hielt den Kopf schief und schien auf etwas zu horchen, was von draußen kommen musste.

Unruhig und zerstreut ließ der Wirt nicht locker, fragte, wie es dem Kramer gehe, wartete die Antwort nicht ab, sprach etwas Sinnloses vom kalten Winter, rückte auf seinem Stuhl, und sein dicker Kopf war bis über die große Glatze hinaus rot angelaufen.

Verwundert betrachtete die Wirtsmarie das seltsame Gebaren des Vaters, der endlich schwieg und sich in sich selber zu verkriechen schien. Nun spürte auch sie die Unruhe und Spannung, die in der Luft lag. Die Ofenwärme und der Geruch der Kartoffelsuppe, die Ausdünstung der Wände und des Mobiliars an altem Tabakrauch und Biergeschmack stauten sich und wollten den nur von einer einzigen Glühbirne erleuchteten Raum sprengen.

Ein wilder Schrei draußen auf dem Dorfplatz riss sie zugleich hoch. Der Wirt stieß den Tisch zurück, dass das Geschirr auf den Boden flog, und beim Ofen fuhr der Zizler Sepp auf und wollte zugleich mit dem Wirt zur Türe, die zur Gast-

stube führte. Draußen flog die Türe vom Flur zur Wirtsstube auf, und eine Männerstimme gellte: „Feuer! Feuer! Wirt, bei dir brennt es!“

Der junge Kramer rumpelte von der Bank, sprang über den Wirt und den Zizler hinweg, die einander zu Boden gestoßen hatten, und stürmte aus dem Haus. Einen Blick nur warf er auf die Gebäude des Hofes und sah tanzende Flämmchen, die aus dem alten, am unteren Ende der Baulichkeiten stehenden Heustadel kamen und zum First hinaufliefen. Er rannte, um den Schlüssel zum Spritzenhaus zu holen. Hinter ihm her hetzte schon der Zizler Sepp zur Dorfkirche, um Sturm zu läuten.

„Brennen tut’s!“, keuchte der junge Dangl, als er in das Kramerhaus stolperte und die Küchentür aufriß, wo der Spritzenhausschlüssel griffbereit seinen Platz unter dem Weihwasserkessel hatte. „Brennen ...“ Das Wort blieb ihm im Halse stecken.

Die Türe zum Wohnzimmer stand offen, und aus dem kalten Raum, in dem das Licht brannte, fuhr ihn ein eisiger Hauch an. In die offene Türe ragten, auf dem Fußboden ausgestreckt, die mit der weißen Unterhose bekleideten Beine des Kramers, dessen Oberkörper nicht zu sehen war. „Jesus und Maria, Vater!“ Er sprang in das Wohnzimmer und beugte sich über den alten Kramer. Das graue Gesicht war still und starr, und der zahnlose Mund leicht geöffnet. Die Augen starrten zur Decke.

„Aus ist’s!“, gurgelte der Fritz und fuhr mit der Hand über die Wangen des Toten. Sie waren schon kalt. Ihm wurde übel, und er taumelte in die Küche zurück, musste sich am Tisch festhalten, um nicht umzusinken. Die Knie knickten ihm ein, und er sank auf einen Stuhl. Küchenschrank und Ofen und die Bilder an der Wand drehten sich im Kreise um ihn, und gespenstisch ragten die Füße des Toten in den Türausschnitt.

Er konnte sich nicht rühren und hörte das bellende Bimmeln der Feuerglocke und das Geschrei der Dörfler auf dem Dorfplatz. „Jesus und Maria, Feuer!“, stammelte er, riss sich zusammen und tastete sich wie ein Blinder zur Türe, griff nach dem Spritzenhausschlüssel und stürzte davon.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Gutes tun mit einem Darlehen

Auch Sparvermögen kann karitativ wirken. Es ist zugleich sicher angelegt und lässt sich flexibel zu jedem Zeitpunkt wieder zurückfordern: Seit 2018 bietet die Caritas-Stiftung Deutschland diese Möglichkeit – in Form eines Stifterdarlehens. Dieses stellt eine sichere Vermögensanlage für einen guten Zweck dar, denn die Erträge fließen in soziale Projekte der Caritas.

Die Flexibilität des Stifterdarlehens erweist sich dabei als besonderer Vorteil: Denn bei unvorhergesehenen Ereignissen, wie etwa plötzliche Pflegebedürftigkeit, Unfall oder Verlust von Einkommensquellen, lässt sich schnell und unkompliziert auf das Guthaben zugreifen.

Viele Menschen möchten gerne ein finanzielles Polster behalten, um später beispielsweise eine gute Pflege bezahlen zu können. Ihr Vermögen ruht deshalb oft viele Jahre auf der Bank. Doch eigentlich könnte es für eine bestimmte Zeit auch Gutes bewirken und notleidenden Menschen in Deutschland und auf der ganzen Welt helfen.

Genau dafür ist das Stifterdarlehen der Caritas-Stiftung Deutschland gedacht. „Menschen können mit ihrem auf

einem Bankkonto ruhenden Vermögen karitativ handeln, indem sie der Caritas ein zinsloses Darlehen geben“, erklärt Stiftungsdirektorin Natascha Peters. Das Stifterdarlehen ist sehr beliebt, denn jeder noch so kleine Zinsertrag zählt, wenn er für Menschen in Not ausgegeben wird. Es fließt in das große, ethisch orientierte Anlageportfolio der Caritas und erzeugt in der Summe sichere Zinserträge, die hilfsbedürftigen Menschen im In- und Ausland zugutekommen.

Unkompliziert helfen

Wer sich mildtätig engagieren will, stellt der Caritas-Stiftung Deutschland ein Guthaben als Darlehen zur Verfügung. Die Stiftungsverwaltung legt dieses entsprechend den Anlagerichtlinien des Deutschen Caritasverbandes an. Die Erlöse aus der Anlage fließen in die soziale Arbeit der Caritas. Sie fördert damit Projekte in Deutschland sowie auf der ganzen Welt und unterstützt so Kinder und Jugendliche, Familien, Frauen und alte Menschen. Bildung, Gesundheit, Existenzsicherung oder auch Katastrophenhilfe – die Bandbreite der Projekte ist groß.



▲ Stiftungsdirektorin Natascha Peters steht den Stiftern mit Rat und Tat zur Seite. Foto: CSD/M. Nonnenmacher

Sicher und flexibel

Jedes Stifterdarlehen ist abgesichert. Dafür bürgt die Pax-Bank. Und die Kündigungsfrist von nur drei Monaten ermöglicht einen flexiblen Zugriff, falls private Umstände dies nötig machen sollten. In einer akuten Krisensituation kann es vorkommen, dass das Darlehen sogar noch viel schneller wieder zurück-

gefordert werden muss. Dann bemüht sich die Caritas-Stiftung Deutschland, dies zu ermöglichen. Für das Stifterdarlehen entstehen den Gebenden keinerlei Gebühren. „Wir freuen uns sehr über jedes Stifterdarlehen, mit dem wir die Arbeit des Deutschen Caritasverbandes unterstützen können“, betont Natascha Peters.

Wer sogar schon mal darüber nachgedacht hat, eine Stiftung zu gründen, kann sich über ein Stifterdarlehen an dieses Thema herantasten. „Ein zinsloses, temporäres Darlehen ermöglicht vielen, spontan einen kleinen sozialen Beitrag zu leisten, ohne langfristige Entscheidungen zu fällen“, sagt Peters. Und so lässt sich auch ganz unverbindlich in die Welt des Stiftungswesens hineinschnuppern. „Das Stifterdarlehen kann der Einstieg sein, um sich dann noch stärker für hilfsbedürftige Menschen einzusetzen“, sagt die Stiftungsdirektorin, „und das freut uns natürlich sehr.“

Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3a, 50935 Köln,
Telefon: 02 21/94 100 20,
Internet: www.menschlichkeit-stiften.de

STIFTEN SIE MIT!



Stiftungsfonds
ab 5.000 Euro
möglich

Verschaffen Sie Ihrem Wunsch nach einer gerechteren Welt eine Stimme. Errichten Sie einen Stiftungsfonds oder eine Treuhandstiftung.

Caritas-Stiftung Deutschland
menschlichkeit-stiften@caritas.de
Telefon **0221/94 100-20**

Not sehen und handeln.

www.menschlichkeit-stiften.de

Fordern Sie unser kostenfreies Infomaterial zu den Themen ‚Stiften‘ und ‚Vermächtnis‘ an:
Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3a in 50935 Köln

Vorname

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Informationen zur Verarbeitung Ihrer Daten finden Sie unter www.menschlichkeit-stiften.de/datenschutz.

Stiften Sie
Zukunft



Testamentsspende



Noch nicht einmal jeder fünfte Deutsche hat ein Testament verfasst. Dabei gäbe es dafür gute Gründe: Mit einem gültigen Testament kann der Erblasser Streit vermeiden und sichergehen, dass der Nachlass in seinem Sinne geregelt wird. Wer darin auch eine gemeinnützige Organisation bedenkt, kann außerdem über seinen Tod hinaus Zukunft mitgestalten.

Über das eigene Leben hinaus

„Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin?“ – Vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen stellt sich mehr denn je die Frage, was bleibt. Wie sieht die Welt von morgen für unsere Kinder und Enkelkinder aus? Die Auswirkungen der Klimakrise sind so deutlich spürbar wie nie zuvor, Kriege bestimmen die tägliche Berichterstattung. Bei vielen wächst das Bedürfnis, die Welt verantwortungsvoll mitzugestalten und nachhaltig zu wirken.

Immer mehr Menschen machen sich auch frühzeitig Gedanken um ihren Nachlass. Noch nie zuvor wurde in Deutschland so viel Vermögen vererbt. Insgesamt 3,1 Billionen Euro werden in Deutschland von 2015 bis 2024 weitergegeben, rechnet das Deutsche Institut für Altersvorsorge. Und so möchten viele mit ihrem Erbe nicht nur diejenigen versorgen, die ihnen nahestehen. Sie wollen auch etwas an die Gesellschaft zurückgeben – und dafür sorgen, dass etwas von dem bleibt, was ihnen zeitlebens wichtig war.

Bereits jeder Dritte über 50 kann sich in Deutschland vorstellen, mit einem Teil des eigenen Vermögens, über das Leben hinaus Gutes zu bewirken. Bei den Kinderlosen ist es sogar mehr als



▲ Wer sich zeitlebens für Kinder in Haiti eingesetzt hat, kann sein Engagement auch über den eigenen Tod hinaus fortsetzen: mit einer Testamentsspende. Fotos: gem

die Hälfte. Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“ – ein Zusammenschluss aus namhaften gemeinnützigen Organisationen und Stiftungen in Deutschland – unterstützt Menschen bei dem Vorhaben, mit ihrem Erbe Gutes zu bewirken. Wer überlegt, mit seinem Testament einen gemeinnützigen Zweck zu unterstützen, findet viele Informationen, kostenlose Materialien und auch persönliche Beratung.

Ganz grundsätzlich empfiehlt die Initiative, sich frühzeitig Gedanken über

den Nachlass zu machen und sich zu informieren. „Das eigene Testament ist immer etwas sehr Persönliches und es stellen sich eine Menge Fragen. Vieles will sorgfältig bedacht sein“, sagt Susanne Anger. Menschen, die gemeinnützig vererben möchten, empfiehlt sie auch, den persönlichen Kontakt zu in Frage kommenden Organisationen und Stiftungen zu suchen. Im gemeinsamen Gespräch können individuelle Wünsche und Vorstellungen umfangreich besprochen werden.

Zukunft stiften per Testament!

Seit über 25 Jahren machen wir die Welt zu einem besseren Ort für Familien mit schwerst- und lebensverkürzend erkrankten Kindern.



Im Sonnenhof – Hospiz für Kinder Jugendliche und junge Erwachsene, © BSS

Unser Netzwerk der Hilfe

- **Sonnenhof** – Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Berlin-Pankow
- **Irmengard-Hof**, das Nachsorge- und Familienerholungsheim am Chiemsee
- Stiftungseigene **ambulante Dienste**, die jährlich rund 600 Familien mit einem schwerstkranken Kind begleiten, entlasten und unterstützen

Gutes tun und Bleibendes schaffen

Stifterinnen und Stiftern, die die Kinderhospizarbeit der Björn Schulz Stiftung per Testament langfristig fördern, gebührt unser Dank und unsere Unterstützung. Kompetent und erfahren in den Bereichen Nachlassregelung und Nachlassabwicklung ist uns die Erfüllung des Stifterwillens ein Herzensanliegen.

Ihre persönliche Ansprechpartnerin

Silke Schander

T: 030 39 89 98 22

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit seit 1996

Testament mit Weitsicht

Sich über den eigenen Nachlass Gedanken zu machen bedeutet vor allem, darüber nachzudenken, welche Menschen, Weggefährten und Werte einem besonders am Herzen liegen und wie man diese über das eigene Leben hinaus unterstützen möchte. Mit einem Testament Gutes zu bewirken, ist für viele Menschen Motivation und Wunsch zugleich, ihr Erbe ganz oder in Teilen gemeinnützig zu stiften.

Silke Schander von der Björn Schulz Stiftung erklärt dazu: „Gemeinnütziges Vererben ist heute kein Tabuthema mehr. Die Menschen, mit denen ich spreche, möchten ihren Nachlass regeln. Insbesondere dann, wenn sie Verfügungen treffen, die von der gesetzlichen Erbfolge abweichen. Ich erlebe häufig, dass zum einen erbberechtigte Nachkommen fehlen. Zum anderen sind es familiäre Gründe, die Testamentsgeber dazu bewegen, gemeinnützig zu vererben. In persönlichen Gesprächen darf ich die Menschen begleiten, die in ihrem Testament die Björn Schulz Stiftung bedenken möchten. Kompetent und erfahren in der Abwicklung von Nachlässen, sind wir dem Stifterwillen verpflichtet und erfüllen diesen stets nachhaltig und umsichtig.“

Stifter, die die Björn Schulz Stiftung in ihrem Testament bedenken, unterstützen mit ihrer Entscheidung wirksam und

langfristig deren umfassende Kinderhospizarbeit. Getreu ihrem Motto „Für eine Zeit voller Leben“ und dank ihrer langjährigen Erfahrung bietet die Björn Schulz Stiftung ein umfassendes Netz an Hilfs- und Unterstützungsangeboten: während der stationären Begleitung im Sonnenhof, dem Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, im Nachsorge- und Erholungsheim Irmengard-Hof sowie durch stiftungseigene ambulante Dienste. Schwerstkranken Kinder und Jugendliche werden medizinisch betreut, Eltern und Geschwister in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt.

Wo der Alltag Pause hat

Im Irmengard-Hof am Chiemsee können Familien neue Kraft schöpfen. Hier hat der Alltag Pause. „Für die Erfüllung unserer Aufgaben sind wir auf eine breite Unterstützung angewiesen. Stifter, die die Björn Schulz Stiftung testamentarisch bedenken, übernehmen eine wertvolle gesellschaftliche Mitverantwortung und bleiben in dankbarer Erinnerung der Familien, die wir langfristig begleiten“, betont Vorstandsmitglied Holger Proske. Testamentsspenden zugunsten der Björn Schulz Stiftung sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Testament für den Wandel

Die Nächsten, das sind meist die Familienmitglieder. Aber zu den Nächsten gehören auch diejenigen, denen man sich durch sein christliches Leitbild besonders verpflichtet fühlt. Wer in seinem Letzten Willen beides in Einklang bringt, zeigt damit, dass er über den Tellerrand hinausblickt und für eine bessere Welt einsteht. Mit einer Testamentsspende an missio werden etwa Menschen gestärkt, die täglich an diesem Ziel arbeiten.

Menschen wie Juliana Sfeir in Beirut. Die Medien-Expertin leitet dort den Bildungskanal von SAT-7, einem ökumenischen Fernsehsender. Von der Hauptstadt des Libanon aus platziert dieser Sender starke Themen in den Regionen Nordafrikas und des Nahen Ostens – per Satellit über Grenzen und Regierungen hinweg sowie über die sozialen Netzwerke. Auch gesellschaftliche Tabuthemen wie Diskriminierung oder häusliche Gewalt bekommen Raum im Programm.

Wichtige Rolle der Kirche

Juliana Sfeir setzt auf Bildung und Stärkung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – gerade jetzt, da die Menschen im Libanon unter einer schlimmen Wirtschaftskrise leiden und immer mehr staatliche Schulen schließen: „Unsere



▲ Auf einer Wand in Beirut steht „Hope“ – Hoffnung. Foto: missio/Fritz Stark

Angebote helfen dabei, intellektuell zu wachsen, kritisch zu denken und den Charakter auszubilden. Auf diese Weise lernen junge Menschen, soziale Verantwortung zu übernehmen. Daraus kann Gutes entstehen, für sie und für die Zukunft des Libanon.“ Die Rolle der Kirche im Libanon ist in diesen Zeiten wichtiger denn je. „Als Christen sind wir dazu aufgerufen, inmitten der Gesellschaft zu sein und gemeinsam den Wandel anzustoßen“, sagt Sfeir.

In der Broschüre „Gestalten Sie die Zukunft“ informiert missio München zu verschiedenen Formen der Nachlassregelung: Schenkung, Erbschaft und Vermächtnis. Persönlich berät Carola Meier in allen Fragen und Wünschen zur Testamentsspende unter Telefon: 089/51 62-237 oder per E-Mail: c.meier@missio.de.



▲ Ein wahrer Augenschmaus ist die rot-weiß-geringelte Bete – die darum auch bei Kindern beliebt ist. Foto: gem

GEMÜSE DES JAHRES 2023/24

Vielseitig und lange haltbar

Gesunde Knollen: Rote Bete bringen Farbe auf den Teller

Auf dem „Generationacker“ der Bundesgartenschau in Mannheim wächst zwischen Gurken, Bohnen und Salat das „Gemüse des Jahres 2023/24“: die Rote Bete. Hier können Kinder lernen, wie das Wintergemüse angebaut und verarbeitet wird.

Die ersten dicken Knollen drängen aus dem Boden, kleinere verstecken sich noch im Erdreich. „Es gibt eine große Entfremdung beim Gemüseanbau“, sagt Theresa Reif. Die Agrarwissenschaftlerin gehört zum Regionalteam Süd des deutschlandweiten Vereins „acker.co“ und ist für 33 Lernorte in Stuttgart zuständig.

In „Schulstunden im Grünen“ weckt Reif Verständnis für Zusammenhänge in der Natur. So lernen die Kinder etwa, dass das Gemüse zwar Rote Bete heißt, es aber auch gelbe, weiße oder Ringelbete gibt. „Die geringelte – weiß-rote – Bete ist der große Renner“, sagt die gemüsekundige Reif. Überhaupt sei die „Bete“ bei Kindern wegen ihres leicht süßlichen Geschmacks beliebt. Die markante Farbe tut das Übrige.

Rote Hände und Lippen

Aufgeschnitten zeigt sich die „beta vulgaris“, so der lateinische Name, von ihrer schönsten Seite. Das „Gemüse des Jahres“ leuchtet dann in markantem Rot – und färbt mit dem Naturfarbstoff „Betanin“ ruckzuck alles ein, was mit dem Saft in Berührung kommt. „Die Kinder fangen an, sich Lippenstift zu machen oder die Hände zu bemalen“, erzählt Reif. Die Farbe verfliegt jedoch ebenso schnell, wie sie gekommen ist. Betanin ist nicht sehr lichtstabil.

„Im Übrigen gibt es nicht nur runde, sondern auch zylinderförmige oder plattrunde Bete“, erklärt Claudia Weigel vom „Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt“ im rheinland-pfälzischen Budesheim. Der Verein lobt seit 1998 das „Gemüse des Jahres“ aus. Er rückt damit Sorten ins Rampenlicht, die hierzulande ein Schattendasein führen. „Die meisten kennen Rote Bete ja nur totgekocht aus dem Glas. Wir wollen der vielseitigen Rübe helfen, aus dieser Nische herauszukommen“, sagt Weigel.

Fuchsschwanzgewächse

Beten sind seit vielen Jahren im ganzen europäischen Raum bekannt und vor allem in Osteuropa sehr beliebt. Sie zählen botanisch zur Familie der Fuchsschwanzgewächse. Die Rote Bete hat viele Bezeichnungen wie „Rote Rübe“, „Rande“ oder „Rätech“ in der Schweiz. In Teilen Österreichs, Bayerns oder Südbadens kennt man sie als „Rahne“, „Rauna“, „Rohne“ oder „Randich“.

Ihr hoher Anteil an B-Vitaminen, Kalium und Eisen macht die Rote Bete zu einem gesunden Gemüse. „Sie kann das Immunsystem stärken, wirkt antibakteriell und antiviral“, sagt Weigel. In einem dunklen, kühlen Raum ist das Gemüse von Sommer bis ins nächste Frühjahr lagerfähig.

Auf den Tisch kommt die Knolle meist gekocht. In der osteuropäischen Suppe „Borschtsch“ ist die Rote Bete eine wichtige Zutat. Roh ist sie ebenfalls genießbar. Der Klassiker unter den Gerichten mit Beten ist der Rote-Bete-Salat. Immer beliebter wird die Bete als Rohkost oder Saft.

Susanne Lohse



missio

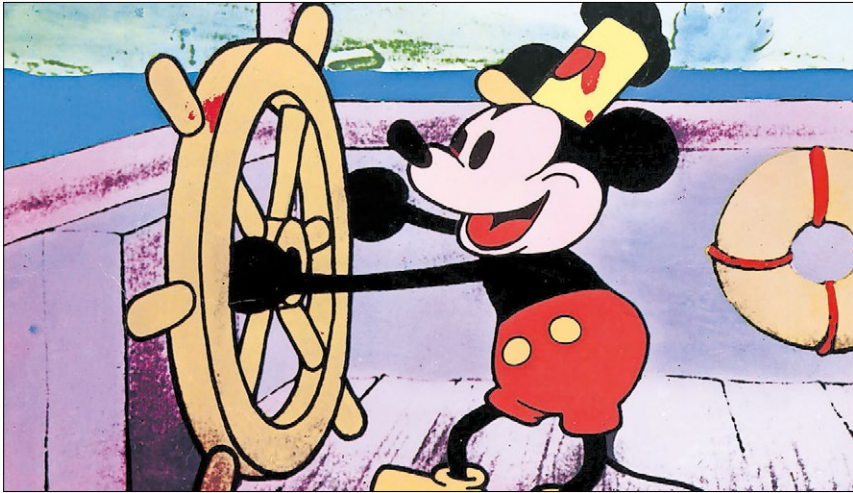
Jetzt kostenlosen Ratgeber anfordern!

Gestalten Sie die Zukunft.

DURCH IHR TESTAMENT AUS DEM GLAUBEN.

Wo Menschen Hilfe brauchen, ist missio München Gott sei Dank vor Ort.
Mit Ihrem Testament können Sie dazu beitragen, dass es so bleibt.

www.missio.com



▲ Micky Maus war Held in einem der ersten Tonfilme überhaupt: „Steamboat Willie“ (1928; Foto nachcoloriert). Foto: Imago/Ronald Grant

Vor 100 Jahren

Mit einer Maus fing alles an

Walt Disneys Medienkonzern entstand in einer Garage

Welcher Weltkonzern kann schon von sich behaupten, seinen Aufstieg einer Maus und einer Ente zu verdanken? Nichts war davon zu ahnen, als 1923 der 21-jährige Walter „Walt“ Elias Disney und sein Bruder Roy in einer Garage in Hollywood ihr „Disney Brothers Cartoon Studio“ gründeten.

Walts erstes, 1920 in Kansas City eingerichtetes Trickfilmstudio für Werbe-cartoons endete in der Pleite. Nun wollten es die Gebrüder in Hollywood nochmals versuchen. Das Startkapital von 500 Dollar stammte größtenteils von Roy Disney, Walt lieh sich eine gebrauchte Kamera und bastelte sich einen Zeichentisch. Der 16. Oktober 1923 gilt als Gründungsdatum.

Für 1500 Dollar bestellte der Verleih M.J. Winkler eine Serie von anfangs 13 und schließlich 40 Kurzfilmen von fünf bis zehn Minuten Länge, beruhend auf Disneys Kreation „Alice’s Wonderland“: Das Mädchen Alice (Kinderschauspielerin Virginia Davis) besucht darin ein Trickfilmstudio und träumt in einer Mischung von animierten und realen Sequenzen von tanzenden Tieren.

Der Auftritt von Disneys berühmtesten „Schauspielern“ ließ noch bis 1928 auf sich warten: Vorgesehen war „Oswald der lustige Hase“. Er fiel jedoch Rechtsstreitigkeiten zum Opfer. So schlug die große Stunde von Micky Maus, Held des Cartoons „Steamboat Willie“, einem der ersten Tonfilme überhaupt. Micky verdankt seinen Namen Walts Gattin, die das vorgesehene „Mortimer“ für zu blasiert hielt. Die Mäusestimme imitierte Walt persönlich, wobei er zur Finanzierung der Tontechnik sein Auto verkaufen musste.

1934 erschuf Disney das Universum rund um Donald Duck und Entenhäuser. 1935 spielte der Trickfilm „Schneewittchen“ auf Anhieb 8,5 Millionen Dollar ein. Obwohl künstlerisch wertvoll, entwickelten sich „Pinocchio“ und „Fantasia“ (1940) durch den kriegsbedingten Wegfall der europäischen Märkte zu ruinösen Fehlinvestitionen. Die Rettung brachten „Bambi“ (1942), „Cinderella“ (1950) und TV-Dokumentationen wie „Die Wüste lebt“ (1953).

1955 wurde im kalifornischen Anaheim das erste „Disneyland“ eröffnet. Am Tag der Premiere ging alles schief: Die TV-Übertragung moderierte ein inkompetenter Schauspieler namens Ronald Reagan (ein Freund Disneys und zukünftiger US-Präsident), es gab tausende gefälschter Tickets, die Besucher stürmten das Märchenschloss, bei 38 Grad Hitze schmolz der Asphalt, der Raddampfer leckte und die Mondrakete sah aus wie eine V-2 (Berater war Wernher von Braun). Dabei war Walt Disney doch für seinen Perfektionismus gefürchtet!

Der Zauberer des Zeichenbretts schuf eine idealisierte Gegenwelt: Keine Gewalt, nichts Unpatriotisches, und in punkto Erotik stellte Daisy Duck das Maximum dar. Die 1960er wurden ein goldenes Jahrzehnt mit Klassikern wie „Mary Poppins“ (1964) oder „Das Dschungelbuch“ (1967).

Walt Disneys Tod 1966 bedeutete eine tiefe Zäsur. Nach vielen Krisen verdankt der Konzern seine Dominanz vor allem zwei Akquisitionen: 2009 und 2012 kaufte er die „Marvel-Studios“ und „Lucasfilm“ mit dem „Krieg der Sterne“-Universum – seitdem sind Spiderman und Darth Vader quasi Angestellte von Micky Maus.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

14. Oktober

Burkard, Kallistus

Jüdische Häftlinge und eine Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener setzten 1943 einen Aufstand im Vernichtungslager Sobibór um. Bei der Aktion wurden SS-Wachleute aus dem Verkehr gezogen. Etwa 600 Häftlinge flüchteten aufgrund unvorhergesehener Ereignisse unkoordiniert. Nach dem Aufstand ebnete die SS das Lager ein. Zur Vertuschung der Verbrechen wurden ein Bauernhof angelegt und ein Wald gepflanzt.

15. Oktober

Teresa von Ávila

Im Jahr 1243 starb Herzogin Hedwig von Schlesien. Die Patronin Schlesiens wird von Polen und Deutschen als Brückenbauerin verehrt. Hedwig war im sozialen Bereich aktiv – sie gründete unter anderem zwei Krankenhäuser. Reliquien befinden sich unter anderem im Kloster Andechs. Preußenkönig Friedrich der Große ließ ihr zu Ehren die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin bauen.

16. Oktober

Hedwig, Gerhard Majella

1978 wurde Karol Wojtyła zum Papst gewählt. Johannes Paul II. wurde der angesehenste und politisch einflussreichste Pontifex des 20. Jahrhunderts. Besonders seine Affinität zu Reisen war eine Neuheit. Papst Johannes Paul II. predigte als erstes katholisches Kirchenoberhaupt in einer evangelischen Kirche und besuchte eine Synagoge. Seine Reise ins kommunistische Polen hatte weitreichende Auswirkungen.



17. Oktober

Ignatius von Antiochien

Zum 50. Mal jährt sich der Tod von Ingeborg Bachmann. Die österreichische Schriftstellerin verfasste einen Roman mit dem Titel „Malina“ sowie Lyrik, Hörspiele und Libretti für die Opern ihres Lebensgefährten Hans Werner Henze.

18. Oktober

Lukas

Zum 100. Jubiläum der Schlacht wurde 1913 das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig (Foto unten) eröffnet. Die sogenannte Völkerschlacht hatte im Rahmen der Befreiungskriege zu einer Niederlage Napoleons gegen die Truppen Russlands, Österreichs, Preußens und Schwedens geführt.



19. Oktober

Paul vom Kreuz

Für ihre Arbeit mit Armen, Obdachlosen, Kranken und Sterbenden wurde die Ordensschwester und Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa (1910 bis 1997) bekannt. Papst Johannes Paul II. sprach sie vor 20 Jahren selig. Ihre Heiligsprechung folgte im September 2016.

20. Oktober

Wendelin

Johannes Seluner starb vor 125 Jahren. Er war ein Findelkind im Toggenburg in der Schweiz. Der vermutlich taubstumme Junge verbrachte einen Großteil seines Lebens im Armenhaus. Um seine Gestalt ranken sich Spekulationen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Völkerschlachtdenkmal im Jahr 1913. Zum feierlichen Eröffnungsakt kamen Kaiser Wilhelm II., alle Bundesfürsten des Deutschen Reichs sowie zahlreiche weitere Honoratioren. Gegenwärtig besuchen das Denkmal pro Jahr rund 300 000 Menschen.

SAMSTAG 14.10.

▼ Fernsehen

- 👁 17.15 HR: **Babyglück trotz Krebs.** Katrin hat Krebs und ist schwanger.
- 👁 17.35 ZDF: **Plan B.** Gefängnis ohne Mauer. Bestraft und doch nicht weggesperrt. Reportage.
- 👁 20.15 Arte: **Herrscher in Arabien.** Mekka – die heilige Stadt der Muslime.

▼ Radio

- 23.05 DLF: **Lange Nacht.** Beim Erbfeind auf der Bühne. Deutsche Unterhaltungskünstler im Pariser Exil.

SONNTAG 15.10.

▼ Fernsehen

- 👁 7.30 MDR: **Zwischen Recht und Gerechtigkeit.** Die Geschichte einer Flüchtlingsanwältin. Porträt.
- 👁 9.00 ZDF: **37° Leben.** Austritt: Ich war Zeuge Jehovas.
- 👁 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kapelle des Katharinen-Krankenhauses in Frankfurt am Main. Zelebrant: Bruder Paulus Terwite.
- 👁 20.15 ARD: **Bauernsterben.** Der Chef eines Schweinemastbetriebs wird tot im Stall aufgefunden. Wiener „Tatort“.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Der Mond ist aufgegangen ... Wenn Dichter beten.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kathedrale Sanctissimae Trinitatis in Dresden. Zelebrant: Dompfarrer Norbert Büchner.

MONTAG 16.10.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 ZDF: **Das Mädchen von früher.** Auf einem Feld in Brandenburg liegt der verkohlte Leichnam der 15-jährigen Bente. Krimi.
- 👁 21.45 ARD: **Gegen die Zeit.** Organmangel in Deutschland. Reportage.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 21. Oktober.

DIENSTAG 17.10.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 ZDF: **Rückkehr der Diktatoren?** Von Mao zu Xi Jinping. Doku.
- 👁 22.15 ZDF: **37°.** Die Talent-Jäger. Kreativ gegen den Fachkräftemangel.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Die Verleugneten. Im KZ mit dem grünen und schwarzen Winkel.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Durstige Landschaft. Brandenburg und der Klimawandel.

MITTWOCH 18.10.

▼ Fernsehen

- 👁 19.00 BR: **Stationen.** Kirche – nein danke? Warum die Menschen trotzdem bleiben.
- 👁 20.15 ARD: **Sörensen fängt Feuer.** Teil zwei der Krimireihe.
- 👁 22.50 Arte: **Geist, Geschäft und Party.** 75 Jahre Frankfurter Buchmesse.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Freiwilligendienste. Junge Leute aus Afrika und Lateinamerika helfen in sozialen Einrichtungen in Deutschland.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Tabak, Schellentanz und heiliges Feuer – Indigene Traditionen in und um Toronto.

DONNERSTAG 19.10.

▼ Fernsehen

- 👁 21.45 HR: **Ricky und die Speed-Biker.** Ricky Lowag, 45, ist Motorradpolizist. Auch privat fährt er gern schnelle Motorräder. Porträt.
- 👁 22.40 MDR: **Respekt.** Deutsch, schwarz, erfolgreich. Doku

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Systemfragen.** Triggerpunkte. Was steckt hinter aufgeheizten politischen Debatten?

FREITAG 20.10.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 ARD: **Die Drei von der Müllabfuhr – Altlasten.** Illegale Mülldeponien sind tickende Zeitbomben für die Umwelt. Drei Müllmänner wollen dagegen vorgehen. Spielfilm.

▼ Radio

- 20.05 DLF: **Das Feature.** Leben ohne Plan. Wenn der Erziehungsauftrag endet. Teil zwei am 27. Oktober.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Verfolgt von Dämonen der Kindheit

Die Konfrontation mit seinem ehemaligen Fußballtrainer, der ihn als Kind sexuell missbraucht hat, stürzt Frank (Felix Klare) in eine Lebenskrise. Er vernachlässigt seine Arbeit, wird von Panikattacken heimgesucht und nimmt heimlich Medikamente. Unterstützt von seiner Frau Sabina (Patricia Aulitzky) und weil er vermutet, dass sein Peiniger sich immer noch übergriffig verhält, ringt Frank sich zu einer Anzeige durch, die das gesamte Dorf erschüttert. Im Drama „Wir haben einen Deal“ (Arte, 20.10., 20.15 Uhr) steht Frank als Nestbeschmutzer da – doch er hat keine Wahl: Er muss sich von den Dämonen seiner Kindheit befreien. *Foto: Gabriele Faber/Rat Pack*



Doku-Reihe: Die USA als Tor zur Freiheit?

Hätten die USA im Zweiten Weltkrieg mehr tun können, um die Ermordung von Millionen von Juden durch das NS-Regime zu verhindern? Welche Folgen hatte die restriktive Einwanderungspolitik der US-Regierung, die eine Flucht europäischer Juden in die Vereinigten Staaten erschwerte? Die Doku-Reihe „Die USA und der Holocaust“ (Arte, 17. und 18.10., 20.15 Uhr) schildert anhand bewegender Berichte von Zeitzeugen die Schicksale von Familien und ihre verzweifelten Versuche, dem systematischen Töten auf ganz unterschiedliche Weise zu entkommen.

Foto: Library of Congress

Die Faszination am realen Verbrechen

True-Crime-Stories boomen. Woher kommt die Lust am realen Verbrechen? Der Dokumentarfilm „Diese Sendung ist kein Spiel – Die unheimliche Welt des Eduard Zimmermann“ (3sat, 18.10., 20.15 Uhr) zeigt Anfänge und Entwicklung von Eduard Zimmermanns Sendereihe „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ von 1967 bis zu seiner letzten Moderation 1997 im Spiegel wechselvoller Zeitgeschichte.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

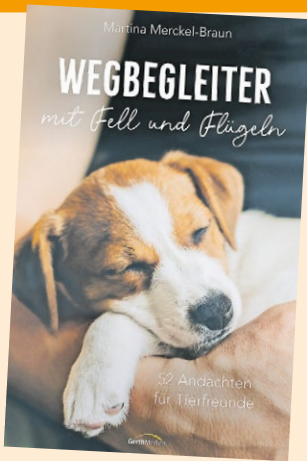
K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



52 Andachten für Tierfreunde

Seit Kindertagen ist Martina Merkel-Braun umgeben von Tieren. Viele Erlebnisse mit ihren Tieren wurden für sie zu einer Art Gleichnis. In ihrem Buch „Wegbegleiter mit Fell und Flügeln“ (Gerth Medien) hat sie nun 52 dieser „Gleichnisse“ versammelt. Mit Humor und Herzenswärme berichtet die Wahl-Pfälzerin von den kleinen und großen Abenteuern, die sie mit ihren vierbeinigen und gefiederten Wegbegleitern erlebt hat - und was diese Erfahrungen sie über Gott und das menschliche Miteinander gelehrt haben. Die Andachten beginnen mit einem Bibelvers und erzählen je eine Episode aus dem Leben der Autorin. Abgerundet werden sie mit Dankstößen und einem Gebet.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 18. Oktober

Über das Psalmenbuch aus Heft Nr. 39 freuen sich:
Elfriede Fleischmann,
 92439 Bodenwöhr,
Peter Paul Kulot,
 86972 Altenstadt.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 40 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ein Knollengemüse (2 W.)	▽	Speisenzubereitungsart (Feuer)	▽	5	▽	nicht diese	englisch: Tee	▽	nicht nah, fern	loben, rühmen	Autor von ‚Lili Marleen‘	Motivation	staatlich vereidigte Juristen
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽
Spendensammlung	▷	Amtsprache: beiliegend	▷						eben, glatt	▷			
▽	▽	▽	▽	▽	▽	Ungläubiger	▷					4	
Siegelstein		den Inhalt entnehmen											
biblischer Priester	▷	▽	9						jüdische Kopfbedeckung			Spottruf	
Aufgussgetränk	▷								Moralbegriff	▷			2
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	Überzahl
Landstreitmacht	Frauenname				Der Herbst taucht die Natur in wunderbare Farben - aber auch die Stadt.				biblische Männergestalt	‚ungläubige‘ Frau		Spitzname Eisenhowers	▽
Berghüttenwirt	▷	6						nicht gebraucht	rote Edelsteine	eine Großmacht (Abk.)	Knorpelfische	▷	
▽	▽	▽	▽	▽	▽	Beweis der Abwesenheit	dt. Journalistin (Nina)					niemals	
Vergnügen (engl.)		Ordensgemeinschaft	▷				1						
das Universum	▷			arabischer Sackmantel	▷				ungültiger Aufschlag b. Tennis	8	10	eine Schnellstraße (Abk.)	
▽	▽	▽	▽	▽	▽	Abk.: Erdgeschoss	Fremdwortteil: aus (griech.)	Kardinaltugend	▷				
Kreuzesinschrift		abschließen	▷								3	Ufa-Zufluss	▷
das Unvergängliche	▷		7									Klostervorsteher	▷

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Universitäts- und Hansestadt
 Auflösung aus Heft 40: **HERKULES**

	D	U	W	G	D								
M	A	D	O	N	N	A	S	E	G	E	N		
N		L		K	R	A	U	S		K			
M	O	S	C	H	E	E		V	I	K	A	R	
H	A	U	E						M	I	N	I	
	P								S	E	E		
L	E	O							F	R			
A	R	S				K	A	E	S	E			
B	U	B							K	R	U	G	
G	R	A		A					T	K	L		
E	X	A	U	D	I		M	I	N	Z	E		
	D	E	R	L	O	E	S	E	R				
P	R	O	T	O	N		I	N	N	S			
A	S	O	K	A		S	A	S	A				
U	L	U		L	I	T	U	R	G	I	E		
M	O	R	R	I	S	O	N		E	V	A		



▲ Im Herbst blüht der Sarkasmus.

Illustrationen: Döring/Deike

Erzählung Freunde



Meine Idee fand ich hervorragend. Ein besonderer Anlass rief meine Mitmenschlichkeit auf den Plan.

Zu meinem Freundeskreis gehören Leute, die nicht jedermanns Freund sind. Aber sie besuchen mich öfter als andere Freunde. Meistens zufällig. „Hast du einen Euro für mich?“, fragen sie dabei. Den Euro gebe ich meistens.

Willi kenne ich schon lange. Außerdem duzen wir uns. Das ist schließlich unter Gleichgesinnten normal. Seine Oma läge im Krankenhaus, erzählte er. Aber die Bahn wäre wieder teurer geworden. Ich half gerne aus. Willis Oma war mir das Geld wert.

So habe ich viele Freunde. Der eine mehr als der andere. Sie lud ich ein. Geschenke sollten sie nicht mitbringen. Für alles sei vorgesorgt. „Es wäre schön, wenn du kommen kannst“, sagte ich Willi. Dasselbe sagte ich zu Mani. Alle meine Freunde lud ich mit diesen Worten ein. Ihre Dankbarkeit schien eindeutig.

Ich erwartete sie zum Nachmittagskaffee und hatte mich wirklich angestrengt. Kaffee und Kuchen gab es reichlich. Zigaretten wollte ich jedem persönlich zuteilen. Für den kommenden Winter mussten sie nicht vorsorgen. Ich wusste, sie würden wieder kommen und fragen:



„Hast du?“ Ich hätte welche. Darauf könnten sie sich verlassen.

Immer wieder sah ich auf die Uhr. Sie mussten längst da sein. Den Kaffee hätte ich in Warmhaltekanne füllen sollen, dachte ich. Und die Kuchensahne wartete darauf, in den Kühlschrank gestellt zu werden. Ich wartete auf meine Freunde. Die ließen mich warten. Es klingelte kein einziges Mal. Niemand kam.

Nach zwei Stunden begann ich schließlich abzuräumen, den kaltgewordenen Kaffee wegzugießen. Den Kuchen packte ich ein. Ihn würde ich nun eben morgen im Seniorenstift abgeben. Die Zigaretten auch.

Drei Tage später traf ich Mani auf der Straße. Als er mich sah, wollte er schnell davonhumpeln. Aber ich holte ihn ein. Ob er den Kaffee bei mir vergessen hätte, fragte ich ihn.

Er mied es, mich anzusehen, und stammelte etwas von seiner Oma. Es ginge ihr nicht gut.

Irgendwann liefen sie mir alle über den Weg. Als Willi sich eines Tages bei mir Zigaretten holte, vertraute er es mir an. Das mit dem Kaffee wäre eine gute Idee gewesen. Er hätte sich aber geschämt zu kommen. Ich hatte verstanden.

Text: Peter Josef Dickers;
Foto: gem

Sudoku

2	4		6	7	9			
1	9		2	8	5			
	5	1	4	9	6			
9		2			3	8		
2	3		7		1	5		
1	4	8	3	6			7	
4	6		9	5			7	3
7		4	8	3	5			
5	3		2	9	4	1		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 40.

2		5						7	4
			5	4	8				2
4			6	2					1
	3	6			7			8	
			8	5		3	1		
	7	8	3			2			
8		9							
3	1		6	9	5				
						4	5	9	





Hingesehen

Das Zeltdach des Münchner Olympiageländes gilt ab sofort als „Historisches Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland“. Verliehen wird der Titel unter anderem von der Bundesingenieurkammer. Das unter Denkmalschutz stehende Zeltdach ist das vierte bayerische Bauwerk, dem die Ehrung zuteil wird. Das Dach aus transparentem Acrylglas zählt zu den Markenzeichen des Olympiaparks, der 1972 Schauplatz der Olympischen Spiele war. Es fasst das Olympiastadion, die Olympiahalle und die Schwimmhalle als die drei wichtigsten Sportanlagen im Herzen des Parks zusammen. Besucher können dem Olympiapark im Rahmen einer geführten Tour aufs Dach klettern. Bei gutem Wetter reicht die Sicht vom Zeltdach bis zu Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze.

KNA/Foto: gem

Wirklich wahr

Das Oberste Gericht der USA hat die Rechte religiöser Menschen gestärkt, die aus Glaubensgründen an ihren heiligen Tagen nicht zur Arbeit gehen wollen.

Der Supreme Court stellte sich auf die Seite eines Postboten aus Pennsylvania. Der evangelikale Christ hatte sich geweigert, am Sonntag, den er als „Tag des Herrn“ betrachtet, zur Arbeit zu kommen. Die US-Post hat jedoch eine Vereinbarung mit dem Lieferdienst



Amazon geschlossen, auch am Sonntag bestimmte Lieferungen auszutragen.

Die Post (im Bild ein Lieferfahrzeug) hatte erklärt, dass die Weigerung ihres Beschäftigten dem Unternehmen Mehrkosten verursache und eine angespannte Atmosphäre am Arbeitsplatz schaffe. Das Gericht entschied jedoch, der Arbeitgeber müsse beweisen, dass Rücksicht auf religiöse Vorbehalte „deutlich erhöhte Kosten“ verursache.

epd; Foto: gem

Zahl der Woche

27,1

Millionen Polen haben bei der jüngsten Volkszählung angegeben, dass sie katholisch sind. Dies teilte das nationale Statistikamt mit. 2011 waren es noch 33,8 Millionen. Ihr Anteil an der Bevölkerung sank demnach von 87,7 auf 71,3 Prozent.

Das Ergebnis sorgt in Polen für Aufsehen, weil die katholische Kirche im Land seit Jahren keine Angaben zur Zahl der Austritte macht. Zuletzt gab es mehrere öffentliche Kampagnen dafür, der Kirche den Rücken zu kehren.

Aus dem nun veröffentlichten Teilergebnis der 2021 durchgeführten Volkszählung geht auch hervor, dass nur 30,2 Millionen der 38 Millionen Bürger die Frage nach der Religionszugehörigkeit überhaupt beantwortet haben. 27,6 Millionen bekannten sich den Angaben zufolge zu einer Glaubensgemeinschaft. Das sind 72,6 Prozent der Bevölkerung und 91,4 Prozent von jenen, die antworteten.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA),
Evangelischer Pressedienst (epd),
Deutsche Presse-Agentur (dpa),
eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wo wurde Papst Johannes Paul II. geboren?

- A. Kattowitz (Katowice)
- B. Posen (Poznań)
- C. Oppeln (Opole)
- D. Wadowitz (Wadowice)

2. Welches Bistum leitete er vor seiner Wahl zum Papst?

- A. Warschau (Warszawa)
- B. Breslau (Wrocław)
- C. Krakau (Kraków)
- D. Lods (Łódź)

0 2 2 1 : sunsoj

Beten: Atemholen der Seele

Den geöffneten Himmel im Herzen – Gedanken übers Danken, Loben und Bitten

Angenommen, Sie befänden sich in einer schlimmen Krise, könnten vor lauter Sorgen kaum noch schlafen und selbst auf Ihrer Arbeitsstelle nur mit Mühe die Tränen zurückhalten. Dann würde ein Kollege, eine Kollegin Sie beiseitenehmen und fragen: „Sag mal, was ist eigentlich los? Ich hab den Eindruck, dich bedrückt etwas. Wenn du mit jemandem reden willst – ich bin immer für dich da.“ Das wäre doch ein Glücksfall. Oder? Dabei dürften wir diese Glücksmomente eigentlich ständig, ganz unverdient, zu jeder Zeit und auf jede nur denkbare Weise erleben, wenn wir nur wollten.

In dem, was wir „Beten“ nennen, drückt sich alles aus, was das Wesen und die Glaubenspraxis jeder religiösen Gemeinschaft widerspiegelt. Das Höchste und Tiefste im Wesen einer Religion offenbart sich in diesem so einfachen Akt. Das Gebet ist jene ganz persönliche, aber auch gemeinschaftliche, jene ganz spontane, aber auch rituelle Zuwendung an ein transzendentes Wesen, das wir Gott nennen. Gebet setzt die Vorstellung eines persönlichen Gottes voraus. Es ist eine universelle Möglichkeit, die wir sowohl mit als auch ohne Worte, kurz oder lang, im Stillen oder öffentlich, im inneren Erleben, mit wessen Hilfe auch immer, zur Geltung bringen dürfen. „Nur im Gebet darf der Mensch eigentlich alles sagen und wagen“, formulierte es Jean Paul einmal.

Durchatmen und ablegen

Was für den Leib das Atmen, ist für die Seele das Gebet. Es ist die Gewissheit, in dem geborgen und beschützt zu sein, was uns Leben gibt und auch erhält. Im Beten kann unsere Seele durchatmen, um die Freiheit zu spüren, all das loslassen zu dürfen, was ängstigt und sorgt, um dann wieder mit Zuversicht und Hoffnung die neue Stunde, den neuen Tag einzuatmen. Wer das Gebet sucht, gleicht jemandem, der auf seiner Reise einen stillen Ort aufsucht, an dem er rasten kann. Es tut so gut, den schweren Rucksack ablegen zu dürfen. Bevor man dann wieder aufbrechen muss, hatte man Gelegenheit, Überflüssiges und Unnützes aus dem Rucksack zu entfernen.

So wie es in unserer Natur liegt, dass unsere Kräfte im Leben nie unbegrenzt und stetig wirken können, sondern dass wir immer wieder



▲ „Verzweiflung“ von Ernst Hildebrand, 1885

Foto: gem

Ruhephasen brauchen, um aufzutanken, so suchen wir im Gebet auch eine Kraftquelle für unseren Glauben, für unsere Hoffnung und unsere Fähigkeit zur Nächstenliebe. Christlicher Alltag braucht immer wieder das Gebet, die „Gottesverankerung“ als Kraftquelle.

Im Gebet spüren wir, dass wir alle Kinder eines Schöpfers sind, dass wir die Schöpfung mit allen Lebewesen teilen müssen und dass wir alle unseren je eigenen Platz haben in der Verantwortung für das Ganze. Unser Gebet darf daher nie parteiisch oder egoistisch ausarten. Wir dürfen immer wieder um all das bitten, was wir und unsere Mitmenschen auf der ganzen Welt zum Leben brauchen: „Unser tägliches Brot gib uns

heute!“, heißt es im Vaterunser, dem Gebet aller Gebete. Manche unserer Bitten kommen uns oft wie ein „Wunder“ vor. „Gebet“ – so sagt ein Sprichwort – „bewegt den Arm Gottes.“ Mögen dabei die Naturgesetze auch als unabwendbar gelten, die Gebete eröffnen uns ganz andere Welten.

Lob und Dank

„Wäre das Wort Danke das einzige Gebet, das du je sprichst, so würde es genügen“, sagte der Mystiker Meister Eckhart. Wer wirklich liebt, der vergisst niemals, dankbar zu sein. Wir können heute noch die große Enttäuschung Jesu nachempfinden, der einmal zehn Menschen

vom Aussatz heilte. Aber nur einer kam zurück, um ihm zu danken. Ein dankbarer Mensch erkennt im Geschenk ein Beziehungsangebot und antwortet darauf.

Klage und Liebe

Lob ist das Schönste, was dem Geber zurückgegeben werden kann. Es ist ein Lob für alles, was der Schöpfer geschaffen hat, ein Lob für alles, was Gott für uns je getan hat, was er heute tut und immer tun wird. Dieses Lob braucht unsere Sprache, unsere Lieder, unsere Musik und alles, was wir in seinem Namen tun und schaffen. Wer jemanden liebt, der hat das intensive Bedürfnis, es ihm auch zu sagen, immer und immer wieder, auch und gerade in den Situationen, in denen wir einmal ins Wanken geraten. Nach Friedrich Horn ist dann das Gebet „der Anker der Liebe“.

Im intensiven Gebet: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“ (Ps 130) erklingen all die Hilferufe der Menschen, die sich verlassen fühlen, der Verzweifelten, Ohnmächtigen, Leidenden und Verzagten. Sie dürfen sicher sein, erhört zu werden. Selbst ein kurzer Ruf, ein erstickter Schrei, ein erschrockener Blick, ein Stoßseufzer, ein stummes Weinen ist in den Ohren Gottes ein unüberhörbares Signal.

Jeder kann wie Hiob in seinem unverschuldeten Leid Gott „ins Gebet“ nehmen, ihn anklagen, schreien, fluchen und zweifeln. Die Frage nach Gottes Gerechtigkeit und Güte angesichts des weltweiten Leids wird nie verstummen. Jesus kannte das Leid und ging seinen gerechten Weg für uns bis in den Tod. Seitdem dürfen wir hoffen, dass „Gott alle Tränen von unseren Augen abwischen wird. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid“ (Offb 21,4).

Stanislaus Klemm

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bischöflicher Hilfsfonds Eine Welt, Augsburg; Buch-Prospekt von Kirche in Not Ostpriersterhilfe Deutschland e.V., München, und Prospekt „Testamentsratgeber“ von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Nehmt Gottes Melodie in euch auf!
Ignatius von Antiochien

— DIE —
B I B E L
L E B E N
T A G F Ü R T A G

Sonntag, 15. Oktober
28. Sonntag im Jahreskreis
Kirchweihsonntag
Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. (Phil 4,12)

Paulus kennt das Leben. Er ist erfahren. Die äußeren Umstände bestimmen nicht völlig seine innere Haltung. Er lässt sich davon nicht beeinflussen. Diese aktive Gelassenheit ermöglicht Freiheit. Lassen wir uns dazu von Gott stärken!

Montag, 16. Oktober
An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. (Röm 1,7)

Eine Grußformel stellt Paulus an den Beginn seines Briefs an die Gemeinde in Rom. Sie umschließt zwei Zusagen, die auch uns gelten: von Gott geliebt zu sein und berufen zu sein – berufen zu heiligem, das heißt gottverbundenem Leben.

Dienstag, 17. Oktober
Unsere Heimat aber ist im Himmel. (Phil 3,20)

Betrachten wir heute die grundsätzliche Ausrichtung unseres Lebens – unseren Ausgangspunkt und unser Ziel. Die „Heimat im Himmel“ relativiert manche Aufregung.

Mittwoch, 18. Oktober
Hl. Lukas
Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. (Lk 10,3)

Jesus kennt das „echte“ Leben. Er ist nicht naiv. Er weiß um die „Wölfe“, die Gefahren, denen seine Jünger begegnen werden, und er weiß, dass sie in mancher Situation den Mächtigen unterlegen sein werden. Dennoch schickt er sie in die Friedensmission.

Donnerstag, 19. Oktober
Die Schriftgelehrten und die Pharisäer begannen, Jesus mit vielerlei Fragen hartnäckig zu bedrängen; sie lauerten ihm auf, um ihn in seinen eigenen Worten zu fangen. (Lk 11,53f)

Der Evangelist Lukas berichtet von den Amtsträgern und religiösen Führern, die Jesus mit Fragen in die Ecke drängen. Es sind keine offenen Fragen. Am echten Dialog sind sie nicht interessiert. Wie gehe ich auf Menschen zu? Habe ich ein echtes Interesse an ihnen, auch wenn mir ihr Glaube oder ihre Lebensweise fremd sind?

Freitag, 20. Oktober
Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird. (Lk 12,2)

Vertuschung, Geheimhaltung und Verbergen gehören nicht zum Christentum. Im Licht Gottes wird alles offenbar.

Samstag, 21. Oktober
Ich sage euch: Jeder, der sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. (Lk 12,8)

Jesus erwartet Aufrichtigkeit und Offenheit. Er möchte, dass wir für unseren Glauben, unsere Werte, unser Menschenbild eintreten. Auch in kirchlich und politisch unruhigen Zeiten.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 75,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!

